

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Universitäts-Bibliothek

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: A. Meißnerfeld, für Anzeigen: W. Lindau, Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg. Große Münzstraße 2, Fernruf Nr. 23861. Text 88% Prozent Aufschlag. — Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: 18 Monats 1,85 Mk., frei Haus 2,10 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf., keine Gewähr. — Platzvorschrift unverbindlich. — Erfüllungsort Magdeburg. — Postfachkonto Nr. 122 W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. — Für die Ausgabe Wochenscheine und andere Sonderausgaben erfolgt Berechnung nach einem besonderen Tarif. — Postzeitungsliste: Wochenscheine und Calbe Seite 258 der Postzeitungsliste.

Nr. 22

Dienstag, den 26. Januar 1932

43. Jahrgang

Wirtschaftsverbrecher Verschiebung des Lahusen-Prozesses

Die deutsche Öffentlichkeit brennt darauf, das Wirtschaftsverbrechen gerichtlich geklärt zu sehen, das die Nielsen-pleite bedeutet, die unter dem Doppelnamen Lahusen-Nordwolle bekannt ist. Aber kaum hat am Montag die Bremer Große Strafkammer als Auftakt zu diesem Monsterprozeß mit der Untersuchung der Frage begonnen, ob gegen das Haupt der Familie Lahusen, gegen Karl Lahusen, noch der Verdacht der Verdunklungsmöglichkeit besteht, oder ob er aus der Haft entlassen werden könnte, als auch schon die Anwälte Lahusens die Öffentlichkeit darauf vorzubereiten versuchen, daß der Prozeß gegen die Lahusen erst in vielen Monaten verhandelt werden soll.

Freilich, in einem der größten Wirtschaftsverbrechen aller Zeiten gibt es viel zu verwässern und zu vertuschen, damit die Öffentlichkeit nicht gar zu entsetzt ist über die moralischen und wirtschaftlichen Qualitäten solcher Art patentierter Wirtschaftsführer. Ein Blick in das Sündenregister enthüllt furchtbare Zustände.

Auch der jetzt veröffentlichte dritte Bericht des Konkursverwalters der Nordwolle bringt zu den bisherigen weiteren Sensationen. In dem Bericht handelt es sich immer wieder um die Finanzbeziehungen zwischen der Nordwolle, der Danabank und der Bremer Staatshauptkasse. In einem gar seltsamen Licht erscheint der zurückgetretene Senator Bömers, der der Deutschen Volkspartei angehört, und dem die Bremer Staatshauptkasse unterstand. Bömers ist der rechte Vertreter jener Clique, die die Stirn hat, ihre politische Agitation mit dem Märchen von der roten Korruption zu finanzieren. Diesem Vertreter der Privatwirtschaft, die man immer wieder in alle Himmel heben will, muß der Konkursverwalter bestätigen, daß „er sich anscheinend berechtigt geglaubt hat, die Staatshauptkasse wie eine Winkelbank zu Schein- und Betrugsmanövern zu mißbrauchen“.

Vor allem wird eine neue Angelegenheit aufgedeckt, nämlich die merkwürdige Gründung der Norddeutschen Holzwerke, die anscheinend nur deswegen das Licht der Welt erblickten, um einen englischen Kredit von 120 000 Pfund hereinzuholen. Allem Anschein nach handelt es sich um eine Scheingründung der Danabank, lediglich zu dem Zweck erfunden, damit der erwähnte englische Kredit nicht über die Danabank laufen sollte.

Kernstück des dritten Berichts sind die sogenannten November-Millionen. Dabei geht es um ein groß angelegtes Betrugsmanöver von 10 Millionen Mark, bei dem die Bremer Staatshauptkasse eine wesentliche Rolle spielen soll. Diese Transaktion wird durch einen Brief eingeleitet, den Karl Lahusen an einen Herrn von Gosen, Handelsmaatschappij Ultra Mare in Amsterdam, schrieb. Der Brief ist natürlich sehr vertraulich und persönlich. Wir führen Stellen aus diesem Brief wörtlich an, um zu zeigen, in welcher Art sich der Verkehr der Lahusen mit ihrer Betrugszentrale in Amsterdam, eben den Ultra Mare, abwickelt. Es heißt in dem Brief:

Da unser Debetsaldo bei der Darmstädter- und Nationalbank unter heutigen Verhältnissen reichlich hoch erscheint, obwohl der uns zugesagte Kredit nicht in voller Höhe ausgenutzt ist, haben wir von der Staatshauptkasse Bremen 10 000 000 Mark bis Ende nächsten Jahres bekommen und diese an die Danabank abgeführt.

Die Vergabe des Geldes seitens des Staates muß natürlich geheim gehalten werden, da sonst politische Schwierigkeiten für die leitenden Herren, die auf Grund von persönlichen Beziehungen für die Sache gewonnen werden konnten, entstehen könnten. Ich habe nun natürlich den Wunsch, diesen Betrag über das Konto der Hum (gemeint ist die Ultra Mare, Red.) laufen zu lassen, um den hohen Debetsaldo der Hum bei der NNB (Norddeutsche Nationalbank, Red.) zu drücken. Da bei uns außer den Herren Wertgen und Semler noch niemand etwas von der Transaktion weiß, und im besondern die Darmstädter- und Nationalbank K&L — Bremen, einen Betrag von 10 000 000 Mark Wert, 21. November 1930, worüber wir Ihrer Gutshausaufgabe auf Sonderkonto entgegensehen.“

Wenn Sie dem folgen, würde die Hum also die NNB zu belasten und ein Sonderkonto Danabank, Bremen, zu erkennen haben. Es müßte nur Vorzeige getrieben werden, daß nicht etwa wegen dieses Sonderkontos von der Hum aus mit der Danabank, Bremen, einmal korrespondiert würde. Das Konto löst sich ja auch in 4 Monaten dann auf.

Wie alle diese Briefe ist auch dieser Brief ohne Ab-schrift, ohne Buchungsvermerk. Der Konkursverwalter konnte einen Durchschlag bei der Nordwolle nicht entdecken. Der Streich gelang übrigens. Die Danabank schickte eine

Schmiedet fester die Eisene Front!

In alle deutschen Männer und Frauen freiheitlicher Gesinnung!

Vorbei sind die Monate der bloßen Verteidigung und Abwehr! Das Deutschland der Republik und Demokratie steht auf für Volksrechte gegen Diktatur. Widerstandswille ist aufgeklammert in allen deutschen Gauen. Es hat keiner Propagandaankünfte und keiner Befehle bedurft. Ein Anstoß — wenige organisatorische Hammerschläge genügt: in Stadt und Land wuchs empor die

Eisene Front für Volksrechte gegen Diktatur!

Neben die Einheiten des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold traten die Arbeiterpostler und in den Betrieben formieren sich alle freiheitlich gesinnten Gewerkschafter als Hammerschmied der Eisernen Front.

Eine Millionennarmee — nicht für gewalttätige Angriffe, sondern wider alle Bürgerkriegspläne! Die Existenz dieser durch eine wahre Volkshebung aufgerichteten Eisernen Front muß jeden Gedanken auf Raub politischer, gewerkschaftlicher und kultureller Freiheiten ersticken.

Die Eisene Front ist keine Parteisache und will nicht eine Partei sein. Ihr Dienst gilt der bedrohten Freiheit des deutschen Volkes, der Erfüllung der Verheißungen in der Verfassung von Weimar.

Wiele bittere Tage, harte Wochen und schwere Monate der Abwehr und des Aushaltens liegen hinter uns. Bis in die Fundamente hat eine unerhörte Krise die deutsche Wirtschaft erschüttert, Industrie, Handel und Gewerbe sowohl wie Landwirtschaft. Millionen der besten deutschen Arbeiter, darunter hunderttausende Kriegsteilnehmer, stehen an den Stempelstellen; mit ihnen sind hochqualifizierte Angestellte, Techniker und Ingenieure zu qualvollem Feiern müssen verurteilt. Tausende und aber Tausende junger, arbeitsdurstiger Männer und Frauen der freien Berufe sehnen den Tag herbei, der ihnen Gelegenheit gibt, die in jahrelangen Studien erworbenen Kenntnisse zu ihrem und des deutschen Volkes Nutzen zu verwerten. Sie alle leben von färglicher Unterstützung oder sind angewiesen auf die Hilfe ihrer Familien.

Wer ist noch sicher, daß nicht auch ihn und seine Familie die Lawine der Wirtschaftsnot in den Abgrund reißt?

Der Arbeiter nicht und nicht der Angestellte. Der Bauer nicht und nicht der Handwerksmeister. Kein Unternehmer mehr — und sei er ein persönlich noch so einsichtiger und tüchtiger Mann — hat die Sicherheit, seinen Betrieb aufrecht erhalten zu können. Ist ein Volk in Not, trifft's auch die Beamten in Reich, Staat und Gemeinden.

Diese Zeit der Not wird seit Jahr und Tag verlängert und verschärft von herrschjüchtigen Egoisten, die für die Massen des Volkes zu Arbeitslosigkeit, zu Lohn- und Gehaltsabbau auch noch den

Raub der Rechte eines freien Staatsbürgers fügen wollen. Mit Millionen, die von Lohn und Gehalt abgezogen wurden, sind Bürgerkriegsarmeen aufgestellt und

Berlin, den 25. Januar 1932.

Die Reichskampfleitung der Eisernen Front

Buchungsaufgabe, deren Eingangsdatum bei der Nordwolle nicht festzustellen ist. Sie wurde auch nicht auf dem Postweg expediert, sondern den Lahusens direkt zugestellt. Das ganze Manöver bezeichnet der Bericht des Konkursverwalters dahin:

Wirtschaftlich wirken sich diese Buchungen dahin aus, daß in den Büchern der Nordwolle an deren Finanztag, 31. Dezember 1930, die Danabank mit einem um 10 Millionen Reichsmark verringerten Debitsaldo erschien, während der Debitsaldo der Hum um den gleichen Betrag kleiner erschien. Dadurch erhielt die Bilanz der Nordwolle äußerlich ein wesentlich günstigeres Aussehen, denn der Debitsaldo der Hum hatte bereits eine sehr bedenkliche Höhe erreicht.

Der Konkursverwalter bemerkt zu dieser Aktion selbst u. a. „daß es eine Frage sei, inwieweit der gechilderte Tatbestand bei der Verfolgung der Rebersanspruch Verwendung finden könne; daß aber mit dem Sachverhalt seit dem Austausch des Briefes von Karl Lahusen die Staats-

ausgerüstet worden; ganze Schwärme von Schwadronen werden durch Stadt und Land geschickt; wird Propaganda bezahlt, die als „Ketter“ die Verderber Deutschlands anpreist. Der Kampf Deutschlands um Aufhebung der würgenden Reparationszahlungen ist jenen Leuten nur ein Mittel zur innerpolitischen Verheerung.

Ein Volk, das sich durch Drohung mit Gewalt und bezahlte Demagogie das Recht der Selbstregierung nehmen läßt, wird nie die äußere Freiheit erringen und erhalten können.

Im Militarismus hat sich diese wirre Zeit einen gewalttätigen Götzen gegeben. Scharlatane fordern die unmögliche Herrschaft über Leben und Tod, Arbeitskraft und Eigentum aller Deutschen. Nicht die Spur einer schöpferischen Idee — nichts weiter als Blutzphantasien hat der sogenannte Nationalsozialismus aus eigenem hervorgebracht.

Großes steht auf dem Spiel — Großes muß von allen freiheitlich gesinnten Männern und Frauen in den kommenden Wochen und Monaten gefordert und geleistet werden.

In allen Bezirken des Reiches muß bis zum 21. Februar 1932 die Eisene Front formiert sein!

Rundgebungen am 21. Februar in ganz Deutschland

müssen Freunden und Gegnern die Wucht und Kraft der Eisernen Front sinnfällig vor Augen führen.

Gewaltige Geldmittel stehen den Feinden des Staates von Weimar zur Verfügung. Sie hoffen, durch Mißbrauch an Propaganda die Demokratie niederringen zu können. Auch diese Spekulation wird und muß fehlschlagen. In allen Bezirken sind unverzüglich Maßnahmen zur Durchführung einer

Rüstwoche der Eisernen Front

zu treffen und öffentliche Sammlungen aufzulegen.

Es gilt, der Zerstörung von Deutschlands letzter Wirtschaftskraft Einhalt zu tun; jetzt heißt es, die gewaltigen Energien, die allein die Demokratie zu entfeineln vermag, für die wirtschaftliche Gesundung Deutschlands einzusetzen. Voraussetzung dafür ist der Sieg der politischen Vernunft über die Propheten des Chaos.

Eisene Front für soziale Gerechtigkeit

Eisene Front für wirtschaftliche Gesundung

Eisene Front für außenpolitische Freiheit, Frieden und Völkerverständigung

Eisene Front wider alle Feinde der demokratischen Republik

Eisene Front für Volksrechte gegen Diktatur

antwortschaft in dem Selbstverfahren gegen die Brüder Lahusen bejaht ist, sei selbstverständlich. Die „Bremer Volkszeitung“ geht im Anschluß an den dritten Bericht des Konkursverwalters noch einmal auf die politische Seite der Angelegenheit ein und fordert „rückwärtslozes Aussprechen der vollen Wahrheit; denn es gebe in Wirklichkeit keinen Bremer Skandal, sondern nur einen Bömers-Skandal. Volle Wahrheit sei nur geeignet, das Ansehen des bremischen Staates zu heben.

Ein Blick in die Berichte des Nordwolle-Konkursverwalters genügt, das Streben der Lahusen-Verteidigung nach Verschiebung des Prozesses womöglich bis auf den Sankt-Nimmerleinstag verständlich zu machen. Die deutsche Öffentlichkeit aber würde eine weitere Aufschiebung der gerichtlichen Klärung einfach nicht mehr ertragen können. Wirtschaftsverbrecher solchen Normats gehören so schnell als möglich an den Schandpfahl. —

Stadt Magdeburg

Und immer wieder ...!

Und immer wieder,
wie Hammer Schlag —
und immer wieder,
und Tag um Tag,
ohne Raft, ohne Auf,
wir schmieden, wir schweißen
— Hammer, Schlag zu —,
die Front aus Eisen —
aus Eisen, aus Stahl,
lebendiges Mal:
Vorwärts —!

Und immer wieder,
im eisernen Ritt,
und immer wieder,
die Front faßt Schritt,
Vielhunderttausend
im bonnarnden Takt,
Vielhunderttausend
ins Zeitrad gepackt —!
Die Fahnen flammen
den Massen voran,
die stehen zusammen —:
Ein einziger Mann —!
Unendliche Reihen —
ein brausendes Meer,
die Sturmflut der Freien,
die Eisernen Wehr —
Vorwärts —!

Kurt Kaiser Blüth.

Beamtenauschufwahl beim Magistrat

Die Magdeburger Magistratsbeamten wählten am Sonntag ihren Beamtenauschuf. Auf die Liste 1 der Republikaner entfielen 285 Stimmen. Die Liste 2 der Garburger Front vereinigte 430 Stimmen auf sich.

In diesem Ergebnis spiegelt sich die bekannte Einstellung eines großen Teiles der Beamten wider. Die Republik hat ihnen eine menschenwürdige Freiheit gegeben. Die Befolgsordnung für die untern Beamten ist in der Republik im Verhältnis zu den Beamtengehältern der Vorkriegszeit bedeutend verbessert worden. Wir gönnen den Beamten ihr Einkommen; denn was sie früher hatten, das war zum Verhungern zuviel und zum Leben zuwenig. Dafür mußten sie sich noch eine höchst militärische Behandlung gefallen lassen. Begegneten sie in den Rathauskorridoren einem hohen „Annahbaren“, dann mußten die Haden klappen. Der Mann im Dienstrock hatte stramm zu stehen. Nach seiner Zudigkeit richtete sich die Aufstiegsmöglichkeit nach wohlgeordneten „Rechten“. Man wählt sich die glorreichen Zeiten wieder zurück. Das nennt man dann altpreussische Beamtenpflichterfüllung.

Wünscht man die Zeiten wieder, in denen am Monatsersten das Gehalt nicht langte, das Schuldkonto im blauen Büchlein beim Krämer zu begleichen? Wollen die Feuerwehbeamten wieder Schilbmach stehen mit dem blanken, geschulterten Beile vor den Türen des Feuerwehdepots? War es den untern Beamten in der Vorkriegszeit möglich, ihre Kinder auf höhere Schulen zu schicken, so wie sie heute dazu in der Lage sind?

Glauben etwa die Beamten, im Dritten Reich wird's besser? Die hohen Sirenenklänge sind in dieser Front schon verfliegen. Hitler prophezeit heute schon, daß nur durch harte Entbehrungen ein Aufbau möglich sei. Hören die Beamten nicht immer den Schrei der Reaktion: Der Beamtenapparat ist viel zu groß. Nur ein Abbau macht die Verwaltungen wieder flott, hilft ihnen aus ihren Finanzkalamitäten. Die Beamten sollten die politischen Geschicknisse doch wohl etwas genauer betrachten, daß sie in Zukunft nicht auf jeden hohen Posten hineinfallen. Es könnte einst ein grauenvolles Erwachen für sie sein.

Den republikanischen Beamten aber, die die Zeichen der Zeit verstanden haben, rufen wir zu, unbeirrt in ihrer Einstellung zu stehen, klar und deutlich die Stimme der Vernunft in den Anstalten hören zu lassen. Die republikanische Bevölkerung der Stadt sieht hinter ihnen. Sie wird gemeinsam mit ihnen kämpfen für eine demokratisierte Verwaltung.

Magistratsbeschlüsse

Der städtische Pressedienst übermittelt uns folgende Magistratsbeschlüsse aus seiner letzten Sitzung:

Die Instandsetzungskosten des „Roten Schlosses“.

Der in der Magistratsitzung am 5. d. M. gewählte Ausschuf zur Prüfung der Notwendigkeit der Vornahme von Instandsetzungsarbeiten in dem von der Stadt zu erwerbenden reichsbahnseitigen Grundstück Knochenhauerufer 1/2 hat am 19. d. M. das Grundstück beschlachtet. Die von der städtischen Hochbauverwaltung anschlagnäßig borgeesehenen Arbeiten wurden im allgemeinen für erforderlich erachtet. Die Kosten hierfür, wie Malerarbeiten, Instandsetzung der Fußböden, für die innere Einrichtung (einschließlich Fernsprechanlage) und für die erforderlichen Umzüge, belaufen sich auf 15 350 Mark.

Die vorhandene Zentralheizungsanlage würde wahrscheinlich sehr bald größere Instandsetzungsarbeiten erforderlich machen. Die Kommission schlägt daher vor, schon jetzt eine neue Heizungsanlage

Was will der Meher ...

Schulmeisterliches um die „Aera Hermann Weims“

Die „Tageszeitung“ veröffentlicht einen umfangreichen Bericht unter der Ueberschrift „Die Aera Hermann Weims“. Darin wird mitgeteilt, was der rechtsparteiliche Stadtverordnete und Gewerbelehrer Meher in einer Versammlung der Deutschnationalen Partei über dieses Thema gesprochen hat. Es steht einem Schulmeister gut an, wenn er sich darüber aufhält, daß die „Schulmeisterliche“ von Hermann Weims mit dem Verlassen der Dorfschule beendet war und trotzdem Oberbürgermeister geworden sei, wenn er dann weiter hämisch bemerkt, daß die fernere Ausbildung erfolgt sei „als Wirt einer Parteiliste, als Partei- und Gewerkschaftssekretär und als Stadtverordneter und Stadtrat“. Das sind die Meinungsäußerungen des rückständigen Spießbürgers, der nicht begreifen kann, daß ein Mann der Arbeit sich aus eigener Kraft zu großen Leistungen emporarbeitet, sind die Auffassungen jener Leute, bei denen der Mensch erst beim Akademiker oder beim Offizier beginnt. Herr Meher in Person beweist ja, daß die sogenannte Bildung durchaus keine Garantie dafür bietet, daß der „Gebildete“ geistige Leistungen hervorbringt.

Und trotzdem: Herr Meher muß zugeben, daß die Aera Weims „in das Magdeburger Stadtbild unklugbare Rinnen eingeschnitten“ hat. Er meint das zwar in herabsehendem Sinne, doch was er zum Beweis dessen anführt, das ist nicht als eine große Leistung in der Magdeburger Kommunalpolitik hinzuzurechnen, auch von einem selbstgefälligen Schulmeister nicht. Daß die Itabelle abgebrochen wurde, daß man Wohnsiedlungen baute, neue Schulen errichtete, Sport- und Spielplätze schuf und die Parkanlagen verbesserte, das wird jeder einjährige Bürger anerkennen.

Die „prunkvolle Theater-Ausstellung“, die Herr Meher ein „typisches Beispiel einer toll gewordenen Zeit“ gewesen ist, war nun aber heikel keine Angelegenheit der Sozialdemokratie. Sie war die ureigenste Sache des Bürgertums, das unter der Führung der Herren Hennige und Miller die Ausstellung siederhaft betrieb. Es wurde seinerzeit ja auch die „Magdeburgerische Zeitung“ amtlicherseits als das Organ der Theater-Ausstellung bezeichnet, nicht etwa die sozialdemokratische „Volksstimme“.

Die Aera Weims habe auch einen Stadtbaukandal gebracht, sich aber sonst von Korruption freigehalten, meint Herr Meher weiter. Das ist perfide Heuchelei. Meher weiß ganz genau, daß der verantwortliche Leiter der städtischen Finanzgeschäfte damals in der Reichsfraktion saß. Er weiß auch, daß unter der energischen Leitung von Hermann Weims sofort gegen die Schuldigen vorgegangen wurde. Er rechnet aber auf die Vergesslichkeit der deutschen Spießbürger, indem er den Skandal einfach den andern in die Schuhe schiebt.

mit einem Kostenaufwand von 15 000 Mark einzubauen, um für später erhebliche Störungen des Dienstbetriebes zu vermeiden, und eventuell entstehende Mehrkosten, die sich bei einem späteren Einbau ergeben können, einzusparen.

Sollte das Gebäude Knochenhauerufer 2 an die Heizungsanlage angeschlossen werden, was von der Kommission für zweckmäßig erachtet wird, so würden sich die vorgenannten Kosten von 15 000 Mark um 2500 Mark erhöhen. Der Magistrat gibt seine Zustimmung zur Bewilligung der Kosten in Höhe von 32 850 Mark. **Abbau des König-Wilhelm-Gymnasiums.**

Um während des Abbaus des König-Wilhelm-Gymnasiums nicht einen Wechsel in der gegenwärtigen Leitung vornehmen zu müssen, bezieht der Magistrat, das König-Wilhelm-Gymnasium durch den Oberstudienrat Schmidt auch nach seiner Pensionierung, die auf Grund der Notverordnung zum 1. April 1932 erfolgen müßte, bis zum Abbau der beiden Oberprimen auf zwei weitere Jahre fortführen zu lassen.

Sozialdemokratische Partei Magdeburg

Achtung, Frauen!

Auf zum Frauen-Unterhaltungsabend am Mittwoch, dem 27. Januar, um 20 Uhr im „Soffäger“.

Programme zu 25 Pf. sind auch noch an der Kasse zu haben.

Auspracheabende. Auf Anregung interessierter Parteigenossen sollen für die nächsten Monate Auspracheabende eingerichtet werden. Zweck dieser Abende ist, in freier Ausprache aktuelle Fragen zu erörtern. Als Erfolg wird erwartet, eine Vertiefung und Klarheit in der Erkenntnis der Gegenwartsfragen und -probleme. Da in der nächsten Zeit die Abrüstungskonferenz tagt, soll auf dem ersten Abend über „Abrüstung und Sozialismus“ gesprochen werden. Genosse Dr. Seifert wird das einleitende Referat halten, am Freitag um 20 Uhr im Reichsbanneraal, Regierungstraße 1.

Die Arbeiterfamariier im Jahre 1931

Das Tempo der Zeit wird immer schneller, und mit ihm wächst auch die Zahl der Unfälle trotz aller Vorsicht und Ermahnungen. 2368mal wurden öffentliche Hilfeleistungen von Arbeiterfamariieren getätigt. 115 Sportdienste wurden von 293 Samaritern geleistet gegen 91 Dienste im Vorjahr. Auch die Parteidienste steigerten sich von 17 auf 30 im letzten Jahr. Ebenso wuchsen auch die Unfallziffern in den Betrieben, soweit noch gearbeitet wird, um ein Beträchtliches. 891 Dienste gegen 467 im Vorjahr wurden von 860 Männern und Frauen ausgeführt. Die Gesamtdienstleistungszahl vermehrte sich von 13 310 auf 19 683 im letzten Jahre. Die Mitgliederzahl erhöhte sich im vergangenen Jahre um 50 Prozent. Außerdem wurde eine Jugendabteilung wieder ins Leben gerufen.

Für das Bürgertum, so meint Herr Meher, sei Weims immer der Vertreter einer Klasse gewesen. Das ist der Vorwurf, den das bornierte Bürgertum immer einem Sozialdemokraten macht, der in öffentliche Ämter kommt. Dem Sozialdemokraten ist das ein ehrenvoller Vorwurf. Für die Arbeiterschaft liegt es aber umgekehrt genau so. Ein Vertreter des Bürgertums in einem öffentlichen politischen Amt ist ihnen ebenso ein Vertreter einer Klasse, nämlich der Klasse der Besitzenden, die es immer meisterhaft verstand, der Arbeiterschaft ihre Rechte vorzuenthalten, die jetzt wieder dabei ist, den Arbeitern die politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung zu rauben. Unter eifriger Äffistenz der Partei des Herrn Meher. Die Arbeiterschaft wird sich das jedoch nicht widerstandslos gefallen lassen, Herr Meher!

Dann aber kann es sich der Jugendzieher Meher nicht verkneifen, auch noch über das Begräbnis des Genossen Hermann Weims seinen Salm zu machen. Die Sozialdemokratische Partei habe ihm ein „maßhaft fürstliches Begräbnis“ bereitet. Meher weiß ganz genau, daß ihm seine Partei in aller Stille gedankt hat, daß aber die Stadt in Erfüllung einer selbstverständlichen Pflicht in der Stadthalle eine Trauerfeier und die anschließende Ueberführung veranstaltete. Die Aufwendungen für diese Feier waren so gering, daß es sich für einen anständigen Begruer nicht lohnen würde, sie überhaupt zu erwähnen. Man muß auch hier daran erinnern, was in der Vergangenheit bei ähnlichen Gelegenheiten gemacht wurde. Beim Begräbnis des Oberbürgermeisters Saffelbach wurde extra eine Schwadron Kürassiere von Halberstadt nach Magdeburg geholt, damit der notwendige Prunk entfaltet werden konnte. Als etmal Wilhelm der Verflojlene auf wenige Stunden nach Magdeburg kam, wendete die Stadt allein zur Ausrichtung der Straßen 100 000 Mark auf. Man boderte, richtige, echte Friedensmark. Damals haben Herr Meher und sein Anhang keinen Anstoß genommen und nicht von Prunk geredet.

Das Geschwafel des Herrn Meher reicht an die von der Magdeburger Arbeiterschaft und einem erheblichen Teil des Magdeburger Bürgertums als bedeutungsvoll anerkannte Leistung des Genossen Hermann Weims nicht heran. Man kann mit einem wildgewordenen Spießer nicht rechten. Man kann nur bedauern, daß es in Deutschland Leute gibt, die auf die nationale Würde und Einheit schmören und auf ihr nationales Herz pochen, es dabei aber nicht unter ihrer Würde halten, einen großen Teil des Volkes einfach von der Mitwirkung im Staate und in der Gemeinde auszuschließen.

Von Eibe und Schiffahrt

Der Wasserpiegel sinkt weiter. Nach allmählichem Rückgang Anfang der letzten Woche, setzte dann ein rapider Fall ein, der den Wasserstand am Magdeburger Pegel auf 146 Zentimeter über Null herabdrückte. Der anhaltende Nachtfrost trug noch ein übriges dazu bei, so daß wir noch mit Kleinwasser rechnen können, wenn sich das Wetter nicht ändert und Niederschläge bringen sollte. Die stillstehenden Gewässer sind mit einer bis zu 25 Millimeter starken Eisschicht bedeckt. An der Stromelbe merkt man den Frost nur an den überfluteten gemauerten Uferstellen, wo das zurückgebliebene Wasser gefroren ist. Ueberall lugen die Uferböden wieder aus dem Wasser und hier und dort tauchen die ersten Höhen der Sandheger auch wieder aus den Fluten auf.

Man sieht jetzt überall, was das Schmelzwasser für Schaden angerichtet hat. Den Vorteil, den es brachte, wird man aber erst im Sommer sehen, wenn die Weiden im fatten Grün prangen; denn für die Weide ist eine Ueberflutung daselbe, wie die Düngung für den Acker.

Der Nebel, der in der letzten Woche einige Tage die Sicht verhinderte, machte den Schiffen viel Schwierigkeiten. Tagelang mußten die Fahrzeuge von Anker liegen und hatten es doch so eilig, ans Ziel zu kommen bei dem rapiden Wegfall des Wassers. Wann wird der Mensch eine Erfindung machen, die den Nebel verdrängt, wie ein Licht die Dunkelheit. Milliarden würde der Erfinder damit verdienen.

Die Schiffahrt ist jetzt wieder etwas in Gang gekommen. An untern Umschlagplätzen herrscht wieder regeres Leben als in der Vormache, wenn auch noch ein großer Teil der im vergangenen Jahre beschäftigten Arbeitskräfte brach liegt.

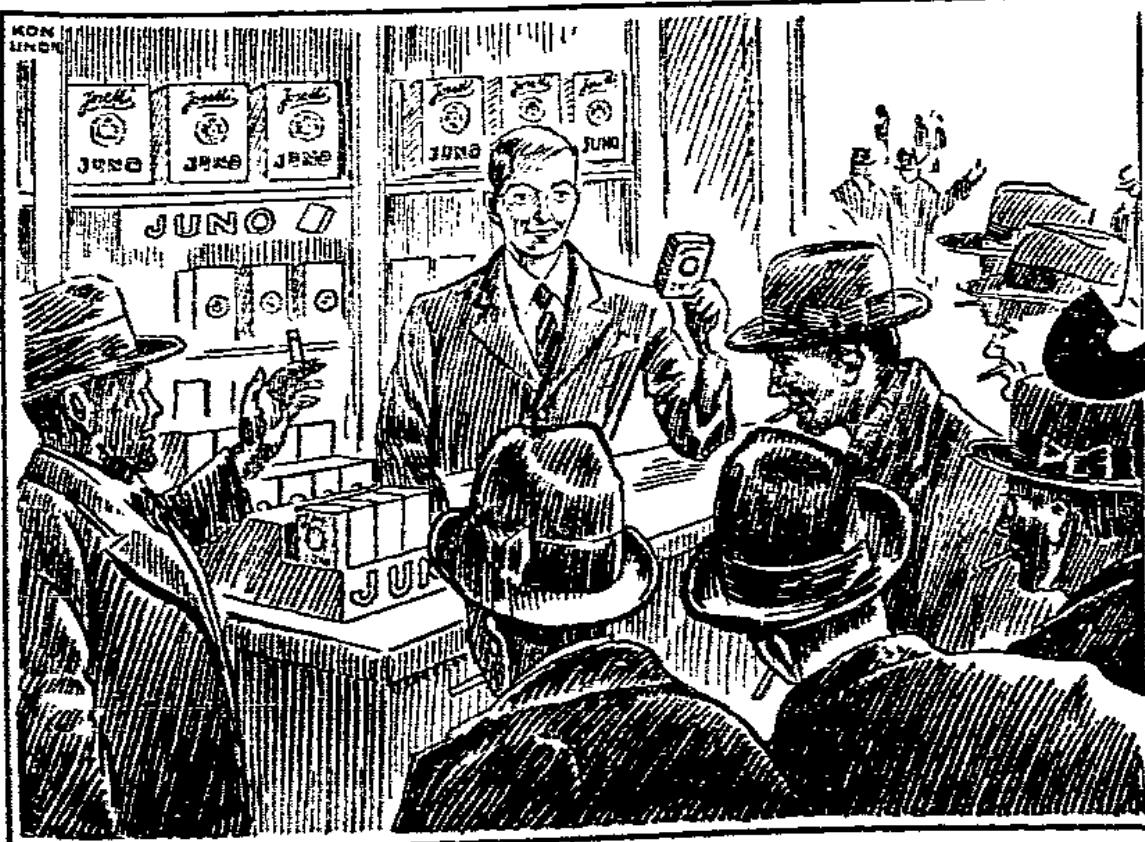
Nazifreheiten vor den Betrieben

In den letzten Tagen versuchen die Magdeburger Nazis vor den verschiedensten Betrieben durch Verbreitung von Flugblättern und Zeitungen Propaganda zu machen. Das Recht hierzu spricht ihnen niemand ab. Sie können es dabei aber nicht unterlassen, sozialdemokratische Arbeiter oder Reichsbannerleute mit beleidigenden Neußerungen zu belästigen.

So geschah es auch wieder am Dienstag früh vor der G. G. Mühle im Industriegebiet. Dort wurden jedoch die Belästigungen von den belästigten Arbeitern auf der Stelle zurückgegeben. Nur auf diese Weise ist den Nazis Anstand im politischen Kampf beizubringen.

Ueber straffällige Jugend

Im Rahmen der individualpsychologischen Arbeitsgemeinschaft sprach am Sonntagabend Frau Kriminalkommissar Sorge (Halle) über Individualpsychologie und straffällige Jugendliche. Frau Sorge führte aus, daß sie Kinderausagen nicht skeptischer gegenüberstehe als Ausagen Erwachsener. Grundsätzlich lehne sie jede Autorität bei Vernehmungen Jugendlicher ab, um die Distanz zwischen Kind und Erwachsenen nicht künstlich zu vergrößern. Sie suche durch ruhige Sachlichkeit und Schonung das



Alles fragt nach „Juno“
DER MEISTGERAUCHTEN DEUTSCHEN CIGARETTE 0/M. 6 STÜCK 20³

Aus Mitteldeutschland

Beim Krampfanfall der Kopf abgefahren

In den Morgenstunden fand man auf den Gleisen der Reichsbahnstraße Halle-Leipzig, an einer Ueberführung den Leichnam eines jungen Mannes. Der Kopf war vom Mumpfe getrennt. Es handelt sich um einen Einwohner aus Carana, der sehr unter Krämpfen litt, die ihn mitunter bis zu fünfmal in der Woche besaßen. Der junge Mann scheint bei einem Krampfanfall auf die Schienen gefallen zu sein, wo er von einem Zug überfahren und getötet wurde.

Gefängnisstrafe wegen verurteilter Milch

Ein Milchhändler in Weiffenfeld, der sein Geschäft verlaufen wollte, gab bei den Verkaufsverhandlungen den täglichen Umsatz mit 65 bis 70 Liter Milch an. Als der Nachfolger es aber nur auf etwa 50 Liter täglich brachte, stellte sich heraus, daß sein Vorgänger in der letzten Zeit an die Kunden Milch veräußert hatte, um einen höhern Umsatz vorzutäuschen. Das Gericht erkannte wegen dieses eigenartigen Betrugs auf sechs Monate Gefängnis. Die mitangeklagte Frau des Verurteilten erhielt 150 Mark Geldstrafe.

Kopfschmerzen im Kriegerverein

20 Personen wurden ohnmächtig.

Der Kriegerverein in Schlettau bei Halle hielt sein Stiftungsfest ab. Während der Feier, zu der über 300 Personen erschienen waren, klagten nach und nach fast alle Teilnehmer über Kopfschmerzen. Man nahm wohl eine ziemlich starke Rauchentwicklung wahr, die man jedoch für Zigarrenrauch hielt und nicht mit dem Unwohlsein der Gäste in Zusammenhang brachte. Ein junger Mann, der infolge heftiger Kopfschmerzen den Saal verließ, brach draußen bewußtlos zusammen. Andere Festteilnehmer, deren Zahl mindestens 20 beträgt, wurden ebenfalls ohnmächtig und mußten aus dem Saale getragen werden. Nun entstand eine Panik unter den Anwesenden. Es ertönte Ruf: Gas im Saal! Tatsächlich war der Saal auch mit Kohlenoxydgas angefüllt, die einem der drei Defen entströmten. Dieser Defen war nach 25 Jahren wieder zum erstenmal geheizt worden. Die Feier mußte abgebrochen werden. Schmere gesundheitliche Schäden scheint keiner der Anwesenden erlitten zu haben.

Mit dem Auto ertrunken

Auf eigenartige Weise kam der Kaufmann Martin Schmidt von Salzmedel ums Leben, der aus Medlenburg kommend, bei Hirschberg mit seinem Auto über die Elbe fahren wollte. Wegen des Hochwassers und wegen Heberflutung legt die Fähre nicht an der gewohnten Stelle an. Beim Suchen der Fähre geriet Sch. mit seinem Wagen infolge dichten Nebels in tiefes Heberflutwasser.

Ob Sch. dabei aus dem Wagen gefallen ist oder ob er versucht hat, mit dem Wagen noch zurückzukommen, ist noch nicht festgestellt. Die Leiche wurde jedenfalls in dem Wasser aufgefunden. Schmidt ist der Schwiegerjohn des unbefohlenen Stadtrats Tettel in Salzmedel.

Kaufhaus durch Brandstiftung beschädigt

Im Kaufhaus Paul Müller in Groß-Wusterwitz entstand nachts gegen 2 Uhr Feuer, das aber im Entstehen bemerkt wurde. Die Feuerwehr griff sofort ein und konnte das Haus retten. Der Dachstuhl ist stark beschädigt. An verschiedenen Stellen wurden Brandnester entdeckt. Es wurden mit Petroleum getränkte Lappen gefunden. Das Kaufhaus befand sich in Konkurs und war seit einiger Zeit geschlossen.

Aus Furcht vor Strafe verborgen

Das 11jährige Mädchen, das den Brand in Schenkenhorst fahrlässig verursacht hat, hat sich 48 Stunden lang in einer Scheune am Kirchhof in Schenkenhorst verborgen gehalten. Das aus Furcht vor Strafe völlig zusammengebrochene Kind mußte zu Verwandten in Pflege gegeben werden, damit erjt das jeiliche Gleichgewicht wieder hergestellt wird.

Verdächtiger Kleiderfund

Am 19. Januar fand ein Landwirt in der Nähe von Buch in der Altmark in einer an der Straße Langerhütte-Langermünde gelegenen Kiefernheckung Kleidungsstücke von einem etwa 8 bis 10jährigen Mädchen. Es handelt sich um ein grau-grün-weiß-farbiertes Kleid, dessen Saum, Kermel und Halsbündchen einfarbig grün sind; einen braunen Pullover, Kragen, Täschen und Kermel sind mit grün- und braun-farbierten Kante besetzt; eine blau-weiß-farbige Trägerschürze mit Tasche und eine baumwollene weiße gestricelte Unterjacke. Sämtliche Kleidungsstücke sind noch gut erhalten und können nur kurze Zeit an dem Fundort gelegen haben.

Wer kann über die Besitzerin der Kleidungsstücke Angaben machen? Wo und wann wird ein Mädchen in dem fraglichen Alter vermißt? Wo sind die Kleidungsstücke etwa gestohlen?

Sachdienliche Angaben erbitet der Postzepräsident — Landeskriminalpolizeistelle — Magdeburg oder der Landjägerposten in Buch (Kreis Stendal), wo die Kleidungsstücke abgeliefert werden können.

Waldbrand durch spielende Kinder

Auf dem Grundstück der Lohnmühle im Weiffenfeld bei Nautleben Kreis Franzenhausen fielen Kinder das Gras in Brand. Das Feuer breitete sich rasch über den ganzen Gang aus. Ein Morgen Pflanzung wurde vernichtet. Die Anwesen machten sich sofort an die Löschung des Feuers und es gelang, den Brand einzudämmen.

Keine Kleinfiedlung in Helmstedt

Der Rat der Stadt hatte 16 Kleinfiedlungen im Rahmen des Siedlungsprogramms der Reichsregierung beabsichtigt. Es hatten sich auch schon Leute gemeldet. Es kann jedoch vorläufig nicht genehmigt werden, da das Reich zuerst Siedlungen mit mindestens 100 Siedlerstellen in Angriff nehmen und diese außerdem von der besondern Lage des Arbeitsmarktes und sonstiger besonders schwerer Verhältnisse abhängig machen will.

Notverordnung für Düngemittel

Der Reichspräsident hat eine neue Notverordnung erlassen, die den Bezug von Düngemitteln und Saatgut für die neue Ernte zu sichern soll. Die Notwendigkeit einer solchen Sicherung ergab sich dadurch, daß durch die Einnotverordnungen der Reichsregierung die landwirtschaftliche Produktion zurückgegangen ist. Die Düngemittel- und Saatgut-Produzenten, Händler und Genossenschaftler weigern sich, Düngemittel und Saatgut zu liefern. Sie wollen sich vor Verlusten schützen, die als Folge der Einnotverordnung sicher eintreten werden. Andererseits muß sich der Ausfall von Saatgut und Düngemitteln empfindlich auf die kommende Ernte auswirken. Die Einnotverordnung hat sich auf die kommende Ernte ausgewirkt. Die Einnotverordnung wurde mit dem Hinweis erklärt, die Ernte 1932 zu sichern. In Wirklichkeit haben sich die Dinge so gestaltet, daß die Ernte durch eine neue Notverordnung gegen die Einnotverordnung gesichert werden muß.

Diese Notverordnung stellt einen Versuch dar, die ökonomische Landwirtschaft auf dem Gebiete des Düngemittel- und Saatgutbezugs, natürlich auf Kosten des Reiches und der Allgemeinheit, wieder kreditfähig zu machen. Dabei hat man zu folgenden Mitteln gegriffen:

Für die Lieferungen von Düngemitteln, mit Ausnahme von Thomasmehl, und Erntesaatgut usw., die seit dem 1. Januar 1932 für das Erntefahr 1932 zur Steigerung des Erntertrages notwendig sind, wird das gesetzliche Pfandrecht an den Ernteprodukten der Landwirtschaftlichen Grundstücke zugunsten der Reichsregierung geltend gemacht. Das Pfandrecht geht auch für Lieferungen aus Darlehen, die von den Landwirten zur Beschaffung für den Erntertrag zur Verfügung gestellt werden.

Friedrich Buß (Schönebeck) Bürgermeister von Barby

Ein Sozialdemokrat wieder Stadtverordneten-Vorsteher - Die Bürgerlichen treiben Obstruktion

Die Wahl des neuen Bürgermeisters war das große Ereignis in der letzten Stadtverordneten-Sitzung in Barby, die eine große Zahl von Zuschauern angelockt hatte. Schon lange vor Beginn der Sitzung wurde der Saal von vielen Zuhörern besetzt. Viele mußten umkehren, da die Zuhörer nicht gedrängt bis an die Tür standen und keine Möglichkeit bestand, in den Saal zu gelangen.

Zunächst wurden einige vom Barbyer Magistrat eingebrachte Vorlagen erledigt. Zum Stadtverordneten-Vorsteher wurde der Sozialdemokrat Walter Franz einstimmig wiedergewählt. Stellvertreter wurde wieder Genosse Strube. Den Schriftführer stellt, wie bisher, das städtische Büroverpersonal. In der Zusammenfassung der Finanz-, Bau- und Rechnungsprüfungskommission trat keine Veränderung ein, nur an Stelle des verstorbenen Stadtverordneten Träger tritt Stadtverordneter von Dieke als Mitglied in die Finanzkommission ein. Aus formellen Gründen war ein nochmaliger Beschluß über die Eingemeindung von Teilen der Gemeinden Tornitz und Werke in den Stadtbezirk Barby erforderlich. Es wurde dem Magistratsantrag entsprechend beschloffen.

In einer längeren Vorlage begründete der Magistrat die Festsetzung eines Fluchtlinienplans für die engen Teile der Schloß- und Schulstraße in Barby. Ausschlaggebend sind in erster Linie für die Fluchtlinienfestsetzung die Verkehrserfordernisse. Stadtv. Ruthe lehnte die Vorlage aus nicht stichhaltigen Gründen ab. Er befürchtet eine Entwertung der von dem Fluchtlinienplan betroffenen Grundstücke und finanzielle Belastungen der Stadt. Die Stellungnahme des Sozialdemokraten Walter Franz zu der Vorlage konnte der Stadtv. Schröder anscheinend nicht vertragen. Genosse Strube übernahm den Vorsitz, und von seinem Stadtverordnetensplatz aus zerplückte Genosse Franz die Einwendungen des Stadtv. Ruthe, der selbst von dem Fluchtlinienplan für die Schulstraße mit seinem Grundstück betroffen wird. Die Bedenken des Stadtv. Ruthe würden zutreffen, wenn, wie Genosse Hermann Franz als Magistratsmitglied richtig ausführte, eine Inanspruchnahme der betroffenen Gebäude schon in nächster Zeit erfolgen würde. Der Fluchtlinienplan solle bezwecken, daß bei der Errichtung von Neubauten in den genannten Straßenteilen die vorgedruckten Fluchtlinien eingehalten werden müßte. Die jetzigen Verkehrsverhältnisse in diesen Straßen kann der Magistrat nicht mehr verantworten. Für die Festsetzung des Fluchtlinienplans spricht auch die über kurz oder lang notwendig werdende Neubefestigung des östlichen Teiles der Schulstraße. Gegen die Stimmen der „Wirtschaftlichen Vereinigung“ und die Stimme des Stadtv. Hebelung (Liste der Mitte) wurde die Festsetzung des Fluchtlinienplans nach dem Vorschlag des Magistrats beschloffen.

Die Besoldung des Bürgermeisters wurde entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen festgesetzt. Durch die Ausführungen des Stadtv. Schröder war schon

ein Mißklang in die Sitzung hineingetragen. Vor Beginn des Wahlauftrages gab Stadtv. Ruthe die Erklärung ab, daß sich die Fraktion „Wirtschaftliche Vereinigung“ an der Bürgerwahl nicht beteiligen würde. Zur Begründung führte er erfindlicher Weise aus, daß die Mitarbeit seiner Fraktion an den Vorbereitungen der Wahl abgelehnt und die Bürgermeisterwahl selbst auf das „politische Gleichgewicht“ gehoben worden sei. An diese hervorgehobene Begründung haben aber die vier Stadtverordneten der „Wirtschaftlichen Vereinigung“ selbst nicht geglaubt; denn als Genosse Walter Franz die wahren Vorgänge in dem vorbereitenden Ausschusse mitteilte, verließ diese Fraktion in Gefolgschaft des bürgerlichen Ratscherrn Sana den Sitzungssaal. Von einer Ausschaltung der Bürgerlichen kann keine Rede sein, denn Stadtv. Ruthe war zu der verabschiedeten zweiten Sitzung des Ausschusses nicht erschienen. Die sozialdemokratische Fraktion lehnte es ab, dieselben Methoden, wie sie bei der Wahl des deutschnationalen Bürgermeisters Boye im Jahr 1889 von den Bürgerlichen angewandt wurden, anzuwenden. Stadtv. Hebelung beantragte, die Bürgermeisterwahl zu vertagen, um eine einigende Basis mit den obstruierenden Stadtverordneten zu finden. Genosse Hermann Franz führte dazu aus, daß die Bürgermeisterwahl keinen Aufschub erleiden könne, weil die Aufstellung des Sana-Plans dränge. Es war nur der sozialdemokratische Vorschlag eingegangen, den bisherigen 2. Bürgermeister der Stadt Schönebeck, den Genossen Friedrich Buß zum Bürgermeister der Stadt Barby zu wählen. Die Wahl erfolgte bei Stimmenthaltung der beiden Vertreter der „Liste der Mitte“.

Sozialdemokrat Soggräbe hat anschließend den Magistrat, die Verkehrsverhältnisse zwischen Wilhelmweg und Eisenbahndurchlaß nachzuprüfen. Eine Anfrage des Sozialdemokraten Schulte betraf die Senkung der Gas- und Strompreise durch die Gesellschaft „Mittelsachsen“, die sich durch die Einführung einer Vorhaltungsgebühr in das Gegenteil einer Ermäßigung der Lichtkosten für die meisten Haushaltungen auswirkte. Genosse Walter Franz konnte als Mitglied des Aufsichtsrates der „Mittelsachsen“ die Mitteilung machen, daß diese Frage noch einmal Gegenstand einer demnächst stattfindenden Aufsichtsrats-sitzung dieser Gesellschaft sei, und daß die sozialdemokratischen Vertreter alles daransetzen würden, um Abhilfe zu schaffen.

Es ist zu erwarten, daß der neue Bürgermeister, Genosse Buß, seine Amtsgeschäfte alsbald nach seiner Befähigung durch den Regierungspräsidenten aufnehmen wird. Genosse Buß ist 53 Jahre alt und bringt als Bürgermeister langjährige kommunalpolitische Erfahrungen mit. Von 1919 bis 1924 war er Stadtverordneten-Vorsteher in Schönebeck. Stadtrat war er von 1924 bis 1929. Seit diesem Jahre bekleidet er das Amt eines 2. Bürgermeisters der Stadt Schönebeck. Seine kommunalpolitischen Erfahrungen hat er auch in den Diensten des Kreises Calbe gestellt; denn seit 1919 gehört Genosse Buß dem Kreis-ausschuß als Kreisdeputierter an.

genommen werden. Das Pfandrecht erlischt mit dem 1. April 1933. Es findet keine Anwendung auf solche Betriebe, für die das Sicherungsverfahren gemäß der Obhutnotverordnung vom 17. November 1931 eröffnet ist. Lieferungen für derartige Betriebe sind an sich befristet zu behandeln, wenn der Antragssteller für derartige Geschäfte keine Zustimmung gegeben hat.

Wir halten es für selbstverständlich, daß der Anspruch auf Löhne, Gehälter usw. Vorrang vor dem gesetzlichen Pfandrecht hat, das aus Lieferungen von Dünger und Saatgut entsteht.

Neben dem gesetzlichen Pfandrecht wird ein Garantiefonds von 90 Millionen Mark geschaffen. Dieser Garantiefonds macht 25 Prozent eines Umsatzes von 360 Millionen Mark aus, der ungefähr dem Düngemittelumsatz in der gleichen Zeit des Vorjahres entspricht. Die Verrechnung geht so vor sich, daß etwaige Ausfälle zwischen dem Reich und den Düngemittelherstellern nach einem besonders vereinbarten, bisher nicht näher beschriebenen Schlüssel erfolgen, und zwar übernimmt dabei das Reich die ersten Risiken. Die Ausfallgarantie erstreckt sich auf Lieferungen, die in der Zeit vom 1. Januar bis 15. Juni erfolgen, für Ausfälle, die derjenige Lieferant erleidet, der den Landwirt unmittelbar beliefert. Die Garantie erstreckt sich auf den tatsächlichen Ausfall aus der einzelnen Lieferung bis zu 90 Prozent. Jedoch wird den einzelnen Lieferanten insgesamt nicht mehr erstattet als 25 Prozent seines Gesamtumsatzes an Düngemitteln in der fraglichen Zeit. Es ist auch Vorsorge getroffen, daß die Sicherungen an den Vorlieferanten weitergegeben werden können.



Der Notationspflug

Dieser neuartige Pflug ist erstmalig auf einer englischen Farm vorgeführt worden. Die Pflugcharaktere sind um eine Achse angeordnet und werden in Drehende Bewegung versetzt. Der Pflug lockert die Erde, ja pulverisiert sie geradezu, wodurch sie in die Lage versetzt wird, mehr Feuchtigkeit aufzunehmen. Die Pflanzungen an der Erdoberfläche werden zersplittern und mit der Erde vermischt, wodurch sich ihre Fruchtbarkeit erhöht.

Der Staatenlose

Stanislaus Jonda, irgendwo und irgendwo geboren, sehr wahrscheinlich in Rußisch-Polen, steht wegen Taschendiebstahls im Rückfall vor dem Großen Schöffengericht in Burg und erzählt seine traurige Geschichte: Er muß um 1900 herum geboren sein, wohl in Lemberg. Die Mutter starb als er 6 Jahre alt war und sein Vater, — war ein notorischer Süßer. Kein Heim, keine Aussicht, keine Schule. Er trieb sich in den Straßen Lembergs umher, wurde Zeitungsjunge, Tellerabwäscher und schließlich Lude der Dirnen. Der Krieg verschlang auch seinen Vater. Im Kriegesfülle er das Meer der verwahtloß in Rußisch-Polen unterabundierenden Kinderbanden. Erleben oder verhungern. Stanislaus Jonda war auch mal bei einer Schaustellertruppe und wurde als Akrobat ausgebildet. Die Taschendieberei war seine „Kunst“... Warum sollte er seine „erlernte“ Geschäftigkeit nicht ausüben? Demungen hatte er nicht, hatte ihm doch in seinem Leben niemand Gutes gelehrt.

Jonda ist auch ein leidenschaftlicher Spieler. 1918 bis 1923 hat er Sacharin und Zigarettenhändler verführt. 500 Prozent verdiente er daran. Ich habe sehr, sehr schon Kapital gemacht. 1 Jahr lang sehr gut,“ logte er. Dann wurde er, der Staaten-

lose, D-Zug-Räuber. Er besaß die internationalen D-Züge in Deutschland und versuchte die Reisenden zu bestehlen. Er wurde gefaßt und saß 1924 bis 1930 im Gefängnis. Er war nirgendwo zu Hause, wanderte von einer Grenze zur andern; heute in Berlin, morgen in Prag, dann wieder in Wien und übermorgen in Paris. Über nirgendwo fand er eine Heimat. In Berlin hatte er eine Geliebte, die sehr an ihm hing, eine treue Seele, die stets um ihn besorgt war... Darum wollte er heimlich in Deutschland werden. Aber zuvor fuhr er nochmal nach Prag, zur provisorischen Regierung der russischen Emigranten. Vielleicht fand er dort Arbeit. „Aber da sind auch nur Schmaroker, die vom Gelde der andern leben...“ Und so „besorgte“ er sich einen Paß für Deutschland, kam wieder nach Berlin zu seinem Mißel, und wollte „arbeiten“, d. h. spielen in Paris und London. Das Geld ging ihm aus. Er wollte nachts mit der Untergrundbahn fahren, sieht ein Mädchen im Tunnel stehen. Er hat kein Geld, aber das Mädchen hatte eine Tasche unterm Arm. Ein Griff. Die Tasche enthält nur 250 Mark. Er wird gefaßt und bestraft. „Ich staß aus Not...“

Wieder in Freiheit, sucht er einen Freund, einen ehemaligen Einbrecher, der handelt jetzt auf Märkten. In Magdeburg fand er ihn nicht, dann suchte er ihn in Genthin, — und dort fand er auf dem Ferkelmarkt am 9. November in der Mosttaste des Landwirts Köpke aus P. eine Brieftasche mit 20 Mark. Er wird gefaßt, eingesperrt und nun steht er vor Gericht.

Vorprüfender: „Wie stellen Sie sich Ihr zukünftiges Leben vor?“ Jonda: „Ich werde mein ganzes Leben ein Schmaroker bleiben müssen, denn kein Staat wird mich aufnehmen!“

Der Staatsanwalt beantragt 3 Jahre Zuchthaus. Rechtsanwält Dr. Pirichberg (Magdeburg) verteidigt: Es ist kein Zufall, daß das Gros der Taschendiebe und Betrüger aus Galizien kommt. Auf der einen Seite eine eminente Intelligenz, auf der andern Seite das gänzlich Fehlen irgendwelcher ethischer Hemmungen. Es fehlen ja auch die Grundlagen dazu. Keine Schulbildung, keine Erziehung, hineingestellt in die fatalistische Welt des Orients. Die „Gesellschaft“ nimmt ihn nicht auf. Staatenlos... Päiten wir das neue Strafgesetzbuch, würden wir den Mann in eine Anstalt stecken. So aber...?

Und Jonda: „Ob ich auch 3 Jahre im Zuchthaus sitze, ich werde ein Schmaroker bleiben müssen. Wenn ich als Bürger leben soll, muß ich arbeiten. Je länger Sie mich aber einsperren, je mehr gehe ich kaputt!“

Das Gericht verurteilt Jonda zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. „Denn Jonda wird sich nicht bessern, die „Gesellschaft“ muß vor ihm geschützt werden...!“

Erleben. Gelegenheit macht Diebe. Seit einiger Zeit bemerkte die Ertrudschinin von Albenzleben — Ertrleben II, daß aus dem Schreibtisch ihres Gemaches immer Geld fehlte. In den Verdacht, die Diebstahle ausgeführt zu haben, kamen einige Personen aus der nähere Umgebung der Frau von Albenzleben. Der 17jährige Gärtnerlehrling S. aus H. machte sich durch größere Gelbtausgaben verdächtig. Nach längerem Verhör wurde er überführt. Das gestohlene Geld beträgt ungefähr 200 Mark.

Bekanntmachungen der Partei

Achtung, Ortsvereine!

Von 40 Ortsvereinen im Bezirk haben für das 4. Quartal 1931 bis jetzt 370 abgerechnet. Für die künftigen Orte dürfte darin der Beweis liegen, daß bis zum 30. des Monats nach Quartalschluß die Abrechnung erledigt sein kann. Sie bitten dringend, es nicht länger warten zu lassen. Der äußerster Termin der Einreichung ist der 30. Januar.

Es fehlen noch: Unterbezirk Jerichow 1: Dannigkow, Segrettsberge, Mödern, Röfer, Reditz, Schweinitz, Benzlow, Köllin. Unterbezirk Jerichow 2: Genthin, Nohdrin. Unterbezirk Helmstedt: Drurberg, Giekenbarleben, Gindenberg, Hohenworschen, Wammendorf, Jülich. Unterbezirk Neubrandenburger: Alendorf, Bregentzen, Eimersleben, Höffingen. Unterbezirk Stargard: Anspiruth, Groß-Öttersleben, Osterweddingen, Schwaneberg, Zarbin.

Zweierlei: Wohlhabend werden und Gutes tun und das alles für 1 Mark kann man erreichen, wenn man ein Los der Winterhilfe-Lotterie kauft. 69 120 Gewinne und 2 Prämien können in zwei Ziehungen zur Auslosung. Der höchste Gewinn hat einen Wert von 100 000 Mark oder 90 000 Mark bar; auf ein Doppelloos zu 2 Mark fällt der doppelte Betrag. Unser heutiger Auflage liegt ein Verzeichnis der Firma G. V. Schlags & Co., Berlin C 2, Königstrasse 51, mit einem vollständigen Gewinnplan bei.

Verkaufen Sie sofort, es kann Ihr Glück sein!

Bergwerksexplosion in Südwales

Wb. London, 26. Januar. In der vergangenen Nacht ereignete sich in einem Bergwerk im Rhonddatal in Südwales eine Explosion. Von den 30 in dem Schacht arbeitenden Bergleuten wurden bisher 20 gerettet, die anderen zehn wurden tot geborgen.

Der Maliser Tenor John Evans, der sich an den Rettungsarbeiten freiwillig beteiligte, erlitt eine Gasvergiftung, der er erlegen ist.

Lausanne-Konferenz im Juni?

Der französische Ministerpräsident Cabal hatte am Montag im Außenministerium in Gegenwart des Finanzministers Flandin eine fast zweistündige Aussprache mit dem englischen Botschafter Lord Tyrrell, die sich auf das Reparationsproblem bezog. Nach dem „Temps“ ist im Laufe dieser Unterredung versucht worden, eine Annäherung zwischen der französischen und englischen These herbeizuführen und ein Abkommen zwischen beiden Regierungen vorzubereiten. Schließlich sei eine Formel ausgearbeitet worden, die Lord Tyrrell sofort seiner Regierung unterbreitet habe.

Die Antwort der englischen Regierung werde schnellstens in Paris erwartet.

Außerdem sei während der Konferenz die Möglichkeit erogen worden, die Reparationskonferenz im Laufe des Monats Juni in Lausanne abzuhalten.

Beginn der Ratstagung

Die 66. Tagung des Völkerbundesrats, die am Montag in Genf eröffnet wurde, wird von Paul Boncour präsiert.

Die Montagtagung begann mit einem von allen Delegierten ausgeprochenen Bekenntnis über Briands schlechten Gesundheitszustand und dem allgemeinen Wunsch für seine Besserung. Der nach Ablösung des vorläufigen Abrüstungskonventionen-Entwurfs von Deutschland unternommene Versuch um Abschluss eines Zivilluftfahrtabkommens mit dem Ziele, die Zivilluftfahrt aus den jenseitigen Methoden der Veröffentlichung, und wurde der Abrüstungskonferenz zur Erledigung zugeleitet. Die mächtigen Einflüsse, die Deutschlands Zivilluftfahrt in die Abrüstungsbestimmungen einbezogen wolle, haben erreicht, daß zur Sache selbst nur eine Materialsammlung beantragt wurde. Sie enthält Angaben über gegenseitige Luftverkehrsverträge, über die Zahl der Flugzeuge sowie Methoden der Veröffentlichung und wurde der Abrüstungskonferenz als Material überwiesen.

Ein Ankurbelungs-Projekt

Professor Wagemanns Plan zur Kredit- und Bankreform

Deutschlands Kreditkrise, die so schwere Folgen für die Gesamtwirtschaft hat, ist durch den Abzug von mehreren Milliarden ausländischer Kredite, das gleichzeitige Einfrieren riesenhafter Kreditbeträge, durch Fehlinvestitionen der Industrie sowie durch die sehr verringerte finanzielle Leistungsfähigkeit des Staates erzeugt. Im Inland wird wenig neues Kapital gebildet; die meisten träuen sich auch nicht, das wenige neue Kapital fest anzulegen. So führt die Kreditkrise trotz der gegenwärtigen Stillhaltung des Auslands und trotz der Verteilung von den Reparationszahlungen zu einem beträchtlich überhöhten Zinsniveau, und an eine Erholung der Wirtschaft ist nicht zu denken.

Die Frage ist nun,

wie man die eingefrorenen Kredite lockern kann,

wie man den Staat und die Gemeinden von ihren beträchtlichen schwebenden Schulden befreien kann, wie man dadurch die Banken bewegungsfähiger macht und eine allgemeine Anregung der Wirtschaft möglich gemacht wird. Was man in dieser Richtung bisher gesehen hat, waren meist Inflationspläne irgendwelcher Art. Die kann sich Deutschland nicht leisten, nachdem das Volk als gründlich gebanntes Kind selbstverständlich sofort in Gold rechnen wird, sobald irgendwelche Inflationsmaßnahmen getroffen werden. Alle diese Dinge hat offenbar ein Plan bedacht, der von einer Anzahl im öffentlichen Leben stehenden Männern ausgearbeitet worden ist und der jetzt von seinem Hauptverfasser, dem Präsidenten des Statistischen Reichsamtes Professor Dr. Wagemann, der Öffentlichkeit übergeben wurde. Dieser Plan will die oben angegebenen Ziele ohne inflationistische Maßnahmen durch einen Umbau des deutschen Geld-, Kredit- und Bankwesens auf moderne, hochkapitalistische Verhältnisse entsprechende Formen erreichen.

Schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts gibt es die sogenannte bargeldlose Zahlung,

das heißt, die gegenseitige Abrechnung und Aufrechnung von Forderungen, ohne daß man mit Noten oder mit Gold bezahlt, in den Büchern der Banken und im sogenannten Giroverkehr der Reichsbank, der Banken und Sparkassen. In dieser Art gegenseitiger Verrechnung, von der der Scheckverkehr nur eine Abart ist, wird genau so in der Volkswirtschaft bezahlt, als ob man mit Noten und mit Gold bezahlen würde. In der Wissenschaft hat sich für diese Art Geld — denn es ist alles Geld, womit überhaupt bezahlt wird — das „Giralgeld“ eingebürgert. In der Art, wie die meisten Notenbanken arbeiten — das gilt auch für die Deutsche Reichsbank — hat man aber diese Umwälzung der Zahlungsmethoden bisher noch kaum berücksichtigt. In Amerika und England hat man das in großem Umfang schon getan und hat die Notenbanken und das ganze Geldwesen zum Teil schon entsprechend eingerichtet.

Es gibt in der Hauptsache zweierlei Arten von Zahlungen,

für die man Geld braucht. Die eine ist die Kreditgewährung und Schuldzahlung der Wirtschaftsbetriebe, die durch den Abrechnungsvorgang mittels des Giralgeldes erfolgt. Benötigt werden hierbei auch die größeren Banknoten von 100 und von 1000 Mark. Die andere ist die Auszahlung von Löhnen und Gehältern und ihre Verwendung zu Einkäufen, was in erster Linie in der Verbrauchswirtschaft und nicht für die Produktionswirtschaft erfolgt. Für diese Zahlungsart dienen neben den Münzen hauptsächlich die kleinen Noten von 10, 20 und 50 Mark. In beiden Fällen handelt es sich zwar um Geld, aber es handelt sich doch um ganz verschiedene Zahlungsgebiete und Zahlungszwecke. Man hat aber bei der bisherigen Geld- und Bankverfassung diese Verschiedenheit überhaupt nicht berücksichtigt, und außerdem hat man die Kreditgewährung und Schuldzahlung in der Produktionswirtschaft fast ausschließlich dem freien Ermessen der privaten Banken überlassen. Die Verfallter des Planes sehen es nun als eine Folge der in der gewerblichen Kreditwirtschaft fehlenden Kontrolle an, daß in Deutschland (auch anderwärts) so massenhaft kurzfristige Kredite für langfristige Zwecke verwendet worden sind und daß auch wegen dieser Unzulänglichkeit in der Geld- und Bankverfassung die international verurteilte deutsche Kreditkrise aus innerdeutschen Gründen verschärft worden ist.

Hier will man ansetzen, um die Verhältnisse in der deutschen Kredit- und Bankwirtschaft zu bessern. Man sagt sich, daß man in erster Linie für eine sorgfältigere Kreditgewährung in der Produktionswirtschaft sorgen muß. Zu diesem

Sozialisten fordern Gesamtlösung

Entschließung des Büros der Sozialistischen Arbeiter-Internationale

Am Sonntag und Montag tagte in Köln das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Deutschland war vertreten durch Rudolf Breitscheid, Rudolf Hilferding und Otto Wels, Belgien durch de Broeckere, Emil Vandervelde, Frankreich durch Léon Blum, Alexander Brate und Jan Languet, Großbritannien durch William Gillis, Holland durch Albarda, Italien durch Modigliani, Oesterreich durch Otto Bauer, Rußland durch Dan, Schweden durch Gustav Moeller, die Schweiz durch Robert Grimm. Außerdem waren anwesend der Sekretär Friedrich Adler und der Kassierer Joseph von Rossbroed.

Das Büro der Arbeiter-Internationale nahm folgende Entschließung an: „Die Arbeitslosigkeit und der Lohndruck werden in der ganzen kapitalistischen Welt durch die internationale Kreditkrise immer mehr verschärft. Diese Krise kann nicht überwunden werden ohne die Befreiung der Weltwirtschaft von dem Druck der politischen Schulden, ohne die Eindämmung der Zollkämpfe, die immer mehr verschärft werden und ohne eine internationale Kooperation zur Wiederherstellung beständiger Währungen. Angesichts dieser Lage stellt das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale fest:

Selbst die Regierungen der unmittelbar betroffenen Länder stellen fest, daß Deutschland bei der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht in der Lage ist, die Verpflichtungen zu erfüllen, die es im Young-Plan übernommen hat. Andererseits würden die Staaten, die Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten von Amerika zu zahlen haben, in eine unerträgliche finanzielle Lage geraten, wenn sie zwar die deutschen Zahlungen nicht mehr erhalten, aber ihre Zahlungen an die Vereinigten Staaten von Amerika weiterleisten müßten.

Alle übrigen Tagesordnungspunkte der Montagtagung betraten die formelle Erledigung von Kommissionsberichten.

Parlament in Neu-Delhi

Scharfe Erklärung des Vizekönigs

Der Vizekönig von Indien eröffnete die Sitzung des Indischen Parlaments in Neu-Delhi mit einer scharfen Rede gegen den Kongreß. Er erklärte, daß seine Regierung zu Verhandlungen mit den Nationalisten bereit gewesen sei, ja, daß sie selbst die Verhandlungen vorgeschlagen hätte, die aber nur mit Wohlfühlä-

Weder dürfen internationale Verträge einseitig zertriften, noch zur Erzwingung ihrer Erfüllung Druck oder Gewalt angewendet werden, deren für alle furchtbaren Folgen die Ruhrbefehung gezeigt hat und gegen die sich schließlich die Sozialistische Arbeiter-Internationale einmütig wenden würde.

Die Fragen der Abrüstung, der Reparationen und der Kriegsschulden, deren Streichung die Sozialistische Arbeiter-Internationale stets verlangt hat, sind finanziell und politisch zu eng verknüpft, als daß eine endgültige Regelung ohne Gesamtlösung möglich wäre.

Die der Sozialistischen Arbeiter-Internationale angeschlossenen sozialistischen Parteien Europas müssen daher wie bisher Druck auf die Regierungen und die Parlamente ihrer Länder ausüben, damit sich die europäischen Staaten über einen Plan zum Wiederaufbau der Wirtschaft, über die Eindämmung des Protektionismus und über ihre Zusammenwirkung zur dauernden Stabilisierung ihrer Währungen verständigen und die Annulierung der Kriegsschulden erlangen.

Solche Lösungen werden nur dann erreichbar sein, wenn es den sozialistischen Parteien gelingt, bei den bevorstehenden Wahlen den Nationalismus in Deutschland einzudämmen und die nationalistische Reaktion in Frankreich zu zerfäslagen. Die Verbindung zwischen Deutschland und Frankreich im Einvernehmen mit Großbritannien bleibt die wichtigste Voraussetzung der Abwendung nicht nur der größten Gefahr für den Weltfrieden, sondern der schwersten Hindernisse der Wiederherstellung der Weltwirtschaft.

rungen beantwortet worden seien. Jetzt könne es kein Kompromiß geben.

Die Regierung sei entschlossen zu kämpfen, um die Bewegung zu unterdrücken, die sonst eine dauernde Bedrohung der Regierung und der privaten Freiheit darstelle. Eine Lockerung der gegenwärtigen Zwangsverordnungen könne zurzeit nicht in Frage kommen.

Polnisch-russischer Nichtangriffspakt

Warschau, 26. Januar. In Moskau wurde am Montagabend der polnisch-russische Nichtangriffspakt parafiert.

Der Pakt besagt in seinen Hauptpunkten: Die beiden Vertragspartner verzichten auf die Regelung aller Streitigkeiten durch das Mittel eines Krieges. Beide Staaten verpflichten sich zugleich, keine Vereinbarungen mit dritten Ländern zu treffen, die gegen eine der Vertragsparteien gerichtet sind.

Der Vertrag gilt für 3 Jahre. Er kann 5 Monate vor Ablauf der Vertragszeit gekündigt werden. Erfolgt keine Kündigung, so verlängert er sich automatisch um 2 Jahre. In dem Vertrag werden schließlich noch die Verpflichtungen der beiden Partner für den Fall festgelegt, daß einer von ihnen von einer dritten Seite angegriffen werden sollte. In einem solchen Falle muß der andre Vertragspartner Neutralität üben.

Generalfreist in Sevilla

Madrid, 26. Januar. In Spanien wird die Lage jetzt von Stunde zu Stunde gespannter. Jetzt ist auch in Sevilla der Generalfreist ausgedroht und die Stadt, wie bereits mehrere andre zuvor, mit Militär besetzt worden. Am Montag kam es wiederholt zu Schießereien zwischen syndikalistischen Elementen und der Sicherheitswehr.

In Valencia streifen zurzeit die Transportarbeiter. Die Straßenbahnen haben inzwischen ihren Dienst wieder aufgenommen. Streikende rächen sich den Straßenbahnern gegenüber dadurch, daß sie mehrere Straßenbahnwagen umwarfen.

England zahlt Schulden zurück

Wie die Bank von England mitteilt, hat sie die Absicht, den gesamten Restbetrag des im August vorigen Jahres aufgenommenen französisch-amerikanischen Valutakredits in Höhe von 30 Millionen Pfund Sterling zum Fälligkeitstermin am 1. Februar zurückzuzahlen. Die Zurückzahlung werde ohne jede weitere Inanspruchnahme der Goldreserven der Bank möglich sein.

Diese Mitteilung zeigt, daß sich der Status der Bank von England weiter günstig entwickelt hat. Die Bank erhält damit ihre volle Bewegungsfreiheit zurück und ist in Zukunft gegen jeden französischen oder amerikanischen Druck, der auf das Pfund ausgeübt werden sollte, weitgehend geschützt. Zweifelloos wird sich diese Tatsache auch politisch auswirken.

Das Urteil in Moskau

Zugkatastrophe vor Gericht

Wb. Moskau, 26. Januar. Der Oberste Gerichtshof der Sowjetunion hat wegen des Zug-Zusammenstoßes auf der Station Kossino bei Moskau, bei dem 68 Menschen um Leben kamen, das Urteil gesprochen.

Der Lokomotivführer und der Stationsvorsteher von Kossino erhielten Freiheitsstrafen in Höhe von je zehn Jahren. Fünf weitere Angeklagte wurden zu 1 1/2 bis 8 Jahren Gefängnis verurteilt.

Notizen

Raul Faure in Bremerhaven. Der französische Kammerabgeordnete Raul Faure sprach am Montag in Bremerhaven über Abrüstung und Reparationsprobleme. Die Kundgebung in der Stadthalle war so überfüllt, daß daneben noch zwei Parallelkundgebungen veranstaltet werden mußten. Am Dienstag wird Raul Faure in Dresden, am Mittwoch im Sportpalast in Berlin sprechen.

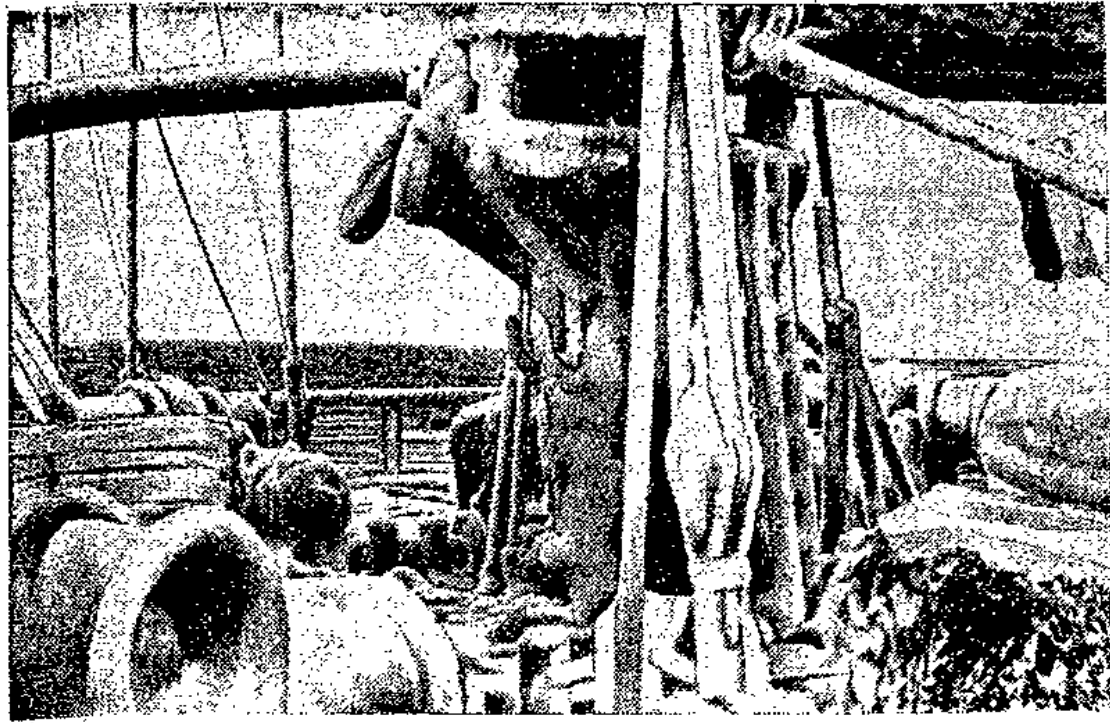
Ruhe an der Universität Berlin. Die wegen der Nazi-Unruhen vorübergehend geschlossene Berliner Universität wurde am Montag wieder geöffnet. Es herrschte beständige Ruhe. Sämtliche Vorlesungen und Seminare konnten planmäßig durchgeführt werden.

Rebeverbot für Goebbels. Der Berliner Polizeipräsident hat dem Nazi-Redakteur Goebbels wegen Beschimpfung der Polizei seiner Vernehmung in dem Berliner Kurfürstendammprozess am Sonnabend verboten, in einer für Montagabend angelegten nationalsozialistischen Versammlung als Redner aufzutreten.

Marion Phillips gestorben. Die Leiterin des Frauenorganisationskomitees der englischen Arbeiterpartei, Dr. Marion Phillips, ist nach längerer Krankheit an den Folgen einer Operation gestorben. Marion Phillips, die in Australien geboren war und dem letzten Parlament angehörte, war die Seele der Frauenbewegung der Labourparty.

Finnischer Protest gegen den deutschen Butterzoll. Der finnische Gesandte in Berlin hat dem Reichsstatler eine Note überreicht, in der gegen die Erhöhung des deutschen Butterzolls Einspruch erhoben wird.

Der amerikanische Bankier Paul M. Warburg, der seinerzeit der Finanzberater Wilsons war, ist in New York gestorben. Er ist der Bruder des Hamburger Bankiers Max Warburg und hat an der Wiederanknüpfung der Finanz- und Wirtschaftsbeziehungen nach dem Kriege zwischen seiner alten und seiner neuen Heimat führenden Anteil genommen.



Die vereiste „Bremen“

Während sowohl in Europa als auch in Amerika ungewöhnlich milde Temperaturen herrschen, kam der deutsche Schnelldampfer Bremen neulich in New York in dieser echt winterlichen Aufmachung an. Der schwere Eispanzer gibt eine Vorstellung von der rasenden See und den eisigen Temperaturen. —

Von fast allen Sachverständigen wurde Gertrud Frenzel als hysterisch und unglaubwürdig bezeichnet. Nur der Sachverständige Dr. Blaut erklärte in seinem Gutachten die Zeugin als einwandfrei. Später drangen aber Gerüchte darüber durch, daß Dr. Blaut seine Meinung nachträglich geändert haben soll. Dr. Blaut hat zu dieser Behauptung öffentlich keine Stellung genommen. —

Was mancher nicht weiß

In der Türkei hat jetzt die erste Herzin ihr Examen bestanden, und zwar eine junge, verheiratete Dame, die in Anwesenheit von fünfzehn Ärzten eine sehr schwierige Operation ausgeführt hat.

Ein neues Frauengefängnis in New York ist mit Matratzen mit kaltem und heißem Wasser, bequemen Betten, Tisch, Stuhl und Kieglern für Kleider in jeder Zelle ausgestattet worden.

Ein Goldfisch kann unter günstigen Verhältnissen fünfzig Jahre und noch länger leben.

Die wenigsten Feiertage von allen Ländern hat Holland, das nur fünf Tage im Jahr außer den Sonntagen völlige Arbeitsruhe macht. In Griechenland dagegen hat man 34 Feiertage.

Tiere gelten vielfach als Wetterpropheten. Man sagt: wenn Hunde Gras fressen, gibt es schlechtes Wetter (tatsächlich tun sie das aber nur, wenn sie einen verdorbenen Magen haben). Ein andres Wort sagt, daß es Regen gibt, wenn die Katze sich die Ohren mächt. Enten quaken vor Regen sehr laut und viel. Wenn die Spinnen besonders starke Fäden spinnen, ist schlechtes Wetter zu erwarten. Schweine werden unruhig, wenn starke Winde bevorstehen. —

Er wollte seine Unentbehrlichkeit beweisen. In einem Dorf bei Glogau führten die Ermittlungen der Polizei nach mehreren großen Bränden zu der Feststellung, daß der Verreuer der Feuermelder selbst die Brände angelegt hat. Er war von Nachbarn damit gehänselt worden, daß er ein völlig überflüssiges Amt habe und doch nie dazu komme, Alarm zu blasen. So wollte er seine Unentbehrlichkeit beweisen. —

Mündelgelber untersuchen. Auf dem Berliner Polizeipräsidium stellte sich der 44 Jahre alte Ingenieur Weiße aus Berlin-Kantow. Gegen Weiße schwebt ein Untersuchungsverfahren wegen Unterschlagung von Mündelgeldern in Höhe von 11000 Mark. —

Gattenmord in Birkenfeld. In Birkenfeld (Niederrhein) hat ein Kaufmann Steinfeld seine geschiedene Frau auf offener Straße erschossen. Der Mörder flüchtete, konnte aber ermittelt werden. Als er verhaftet werden sollte, jagte er sich eine Kugel in den Kopf. Steinfeld wurde lebensgefährlich verletzt. (Schluß des redaktionellen Teiles.)

Das Chlorodont-Mundwasser ist hochkonzentriert und von herrlich erfrischendem Pfefferminzgeschmack, Flasche 1 Mark, wie die berühmte Chlorodont-Zahnpaste. Unter-Vorkriegspreise. Versuch überzeugt.

Verzweifelte Frau greift zur Waffe

Am Montagabend gab eine 48jährige Frau in Berlin-Charlottenburg auf ihren 10 Jahre ältern Ehemann im Verlauf einer Auseinandersetzung einen Schuß ab. Die Frau gab vor der Polizei an, daß sie in völliger Verzweiflung auf ihren Mann geschossen habe.

Zunächst habe ihr Mann sein ganzes Vermögen auf Rennbahnen verspielt. Jetzt gebe er ihr 7 Mark wöchentlich für eine vierköpfige Familie, obgleich er immer noch 300 Mark monatlich verdiene. Die Frau hatte deshalb auf Unterhaltung geklagt. Der Mann beantwortete diese Klage mit einer Scheidungsklage.

Als es am Montag wieder zu einem Streite zwischen den Eheleuten kam, griff die Frau zur Waffe und schoß ihren Mann nieder. Sie wollte ihm einen „Denkzettel“ verabreichen. —

Safergrüße ohne Zucker

Ursache der Zuchthausrevolte?

Die Zuchthausrevolte von Dartmoor beschäftigt die englische Öffentlichkeit außerordentlich stark. Die Ruhe ist nach dem Kampf zwischen 300 Sträflingen und 80 Wärtern zwar wiederhergestellt, aber es besteht bei Wärtern und der Polizei zunächst noch ein Vereisdachtszustand, da ein Teil der Gefangenen fortfährt, die Wachen zu bedrohen. Sie wurden deshalb verdreifacht.

In der Presse wird eine eingehende Untersuchung über den Ausgangspunkt der Unruhen, in deren Verlauf ein Teil des Gefängnisses den Flammen zum Opfer fiel, und über die Beschwerden der Sträflinge gefordert. Weder die Behauptung, daß der ganze Aufruhr entstanden ist, weil zur Safergrüße kein Zucker gegeben wurde, noch die Theorie, daß es sich um eine auf lange Sicht geplante Revolte handelt, könne befriedigen. —

Brennende Weife verursacht Gasexplosion

In Düsseldorf wurde ein Einfamilienhaus durch eine Explosion vollständig zerstört. Eine Person wurde getötet, zwei erlitten schwere Verletzungen.

Die Explosion ist auf den Selbstmord eines 20jährigen Bewohners des Hauses zurückzuführen. Der junge Mann, der schon seit 2 Jahren arbeitslos war, hatte sämtliche Gasbühnen in dem Hause aufgedreht und sich dann in sein Zimmer gelegt, um den Tod zu erwarten.

Vorzeitig kehrte der Vater heim. Seine brennende Weife löste die Katastrophe aus. —

Tragischer Tod eines Großindustriellen

Der in weitverbreiteten Industriekreisen bekannte Direktor der Vereinigten Stahlwerke, Dr.-Ing. e. h. Esser, der die seit etwa Jahresfrist stillgelegte Hütte Ruhrort-Meiderich leitete, hat auf tragische Weise den Tod gefunden.

Esser wurde schwer verletzt mit zwei Schüssen in der Brust vor seinem Schreibtisch aufgefunden. Es heißt, daß Esser eine Selbstmordversuche unternommen wollte, wobei ihm die plötzlich losgehenden Schüsse in die Brust drangen. Man versuchte, Esser durch Bluttransfusion am Leben zu erhalten, er ist aber an Herzschwäche gestorben.

Erst vor Jahresfrist hatte er einen schweren Unfall erlitten, wobei ihm die Schädeldede zertrümmert wurde. Durch Einsetzen einer silbernen Schädeldede gelang es damals, ihn am Leben zu erhalten. —

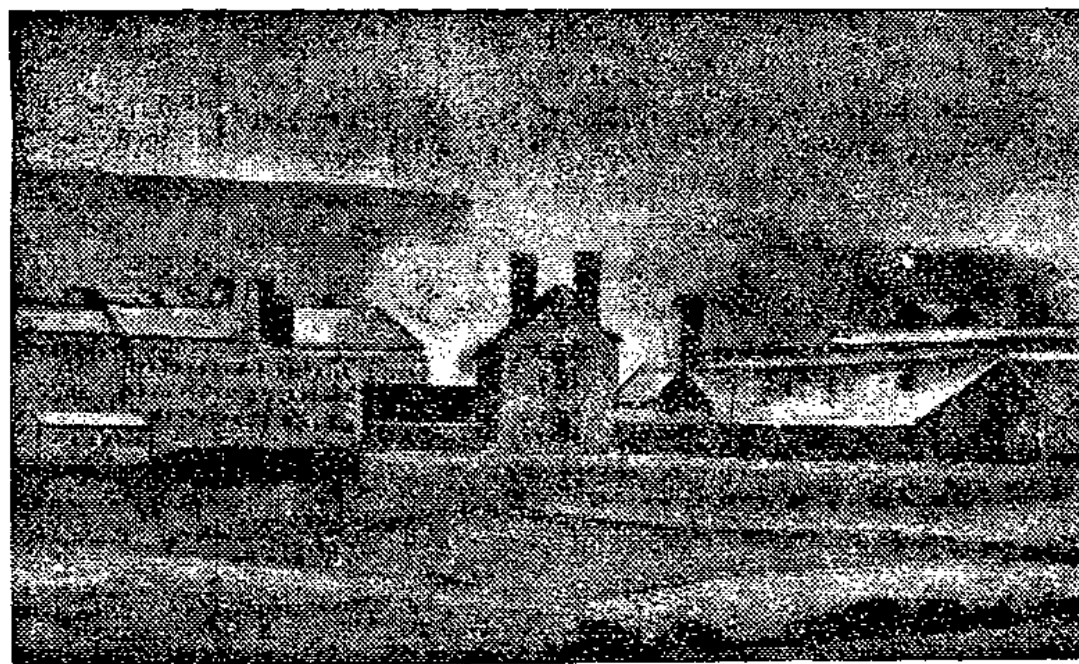
Frenzel soll ins Zuchthaus

Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts hat die Revision des wegen Blutschande an seinen Töchtern zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurteilten Amtsvorsehers Frenzel aus Bornim bei Potsdam verworfen. Rechtsanwalt Rur Brandt (Berlin) hatte als Verteidiger Frenzels beantragt, wegen des in sachlicher Hinsicht unzureichend begründeten Urteils des Potsdamer Landgerichts, den Fall noch einmal zur Verhandlung bringen zu lassen. Das Potsdamer Urteil der Kammer des Landgerichtsdirektors Helmig enthalte viele unlogische Erwägungen, sowie Widersprüche und Verstöße gegen die Denkgesetze.

Die dem Antrag des Reichsanwalts entsprechende Entscheidung des Reichsgerichts, die überlich ihre juristische Rechtfertigung finden wird, kann in menschlicher Hinsicht nicht befriedigen. Die starke Kritik der Öffentlichkeit an dem Potsdamer Urteil beruhte vor allem darauf, daß sich dieses Urteil im wesentlichen auf die Aussage der jugendlichen Zeugin Gertrud Frenzel gründete.

Zunfild von der schweren Zuchthausrevolte in West-England

Das brennende Zuchthaus in Dartmoor bei Princetown kurz nach der Brandlegung. —



Aufkuhr in Kraneberg

Roman einer Zuchthausrevolte von Werner Scheff. Copyright by Wilhelm Goldmann Verlag, G. m. b. H., Leipzig.

(52 Fortsetzung.)

In die Zentrale kam Bruno Walke erst eine halbe Stunde später, da draußen schon ungewisses Dämmerlicht über der Landschaft lag und im Morgennebel alle Konturen verschwammen. Die Prophezeiung Deiners ging in Erfüllung, der Nebel verhängte die Anstalt zu Kraneberg mit einem liebevollen Schleier, der für Stunden alle Aktionen der draußen Harrenden verbünderte. Wie konnte man bei solchen Lichtverhältnissen an einen Angriff denken! Man wollte natürlich jedes unnütze Blutvergießen vermeiden, wollte nicht kämpfen, wo man vielleicht schon in einigen Stunden ohne weitere Anstrengungen Sieger bleiben würde. Ein paar von den Leuten, die man auf der Nacht abgefangen hatte, wußten zu berichten, wie es drinnen aussah. Das beruhigte einigermassen die Gemüter der Beamten und Offiziere, die in zwei Zimmern des günstigsten gelegenen Hauses an der Straße ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatten.

Walke trat zu seinen Kameraden, als sie sich gerade zu einem Entschluß durchgerungen hatten. Sie wollten die Verhandlungen wieder aufnehmen und danach nachdenken, auch für die Führer Straflosigkeit durchzusetzen. Soviel würde wohl denen da draußen an einer friedlichen Abwicklung des Abenteuers liegen; man würde sie daran erinnern, daß sich immerhin Gehörig Beamte in der Anstalt befanden, die man geißeln und andächtig behandeln hätte. Dieses Entgegenkommen war dankenswert. Daraufhin konnte man verlangen, daß ein dicker Strich neuer Gefängnisse gelegt und die Rolle der einzelnen Leute nicht weiter gerührt wurde.

Gerade entwidelte Heilberg diesen Plan, da stand Walke im Rahmen der Tür. Die letzten Worte Heilbergs hörte er nicht.

„Werden euch noch zu Ehrenbürgern von Kraneberg machen“, rief er den Männern zu, die sich erschrocken nach ihm umwandten, ohne ihn aber auf den ersten Blick zu erkennen. „Ne, ... was ihr euch eingebracht habt, das freit auch gefälligst aus. Wie ich die Kreuzen kenne, laßt sie keinen von uns Anführern ungeschoren.“

„Mensch, du bist ja dreißig wie ein Schwein“, schrie Grothe. „Donnerwetter, das Kamel ist wirklich zurückgekommen.“

„Was heißt das, du glaubst, daß sie uns trümmern wollen?“ fragte Heilberg. Er irrte Walke zum Grube die Hand entgegen, der aber sah darüber hinweg.

„Solche Döselreie seid ihr nicht, das müßt ihr euch doch

selbst jagen“, antwortete der Premier, während er langsam in ihre Mitte trat. Sie saßen auf Stühlen, die noch vor ein paar Stunden den Aufsehern gedient hatten.

„Wenn wir dafür aber die siebzig Obermazingen ausliefern! Den Direktor haben wir doch auch in der Hand.“

„Du redest wie ein Minder von der Farbe. Ich komme grad vom Direktor. Habe mit ihm die ganze Sache durchgesprochen. Ein patentierter Kerl, der Doktor Wener. Er möchte uns gern helfen, aber er sagt, es gibt so was wie ein Prinzip ...“

„Schon faul“, warf Wöllner ein, „ein Prinzip, das ist was Freuzhisches.“

„Was die Freie, Wöllner, sonst versteht mich keiner. Also, das mit dem Prinzip ist, daß die Führer auf jeden Fall bestraft werden müssen, selbst wenn dabei die Beamten in Gefahr kommen. Die wissen, daß wir uns hüten werden, ihnen jetzt ein Quark zu krümmen, wo die Sache schief geht. Am besten ist, meint der Direktor, wenn wir uns darüber einigen, mer die Sarpe auslösten soll.“

„Was heißt das schon wieder?“ fragte ein Aengstlicher.

„Heilberg ... nimm mal da drüben den Meldeblock. Einen Weistift gibt es hier ja auch. Und nun schreib auf, mer die Führer waren. Na ja, Rietwein“, lachte Walke lachend hinzu, „mach man, daß du fortkommst. ... ist kein reines Vergnügen, hier zu sitzen.“

Der Aengstler stahl sich hinaus.

„In die Spitze kommt der Doktor“, diktierte Walke, „hast du den? Dann vergiß nicht den Sranconic, diesen farbigen Lumpen. Und Katsch, das arme Luder. Mich auch nicht, ich komme gleich oben ran. Und nun dich selbst, den Grothe, den Wöllner ...“

Er überließ keinen. Sie hörten ihn schweigend an, suchten zusammen, wenn er einen ihrer Namen nannte.

Heilberg legte den Weistift fort. „Und wer hat das mit dem Melde angerichtet?“

„Sieht da ... in dem Brief!“

„Walke zog aus der Tasche ein verchlößenes Kuvert.“

„Wo hast du den her?“ forschte einer.

„Vom Direktor. Hat ihn mir mitgegeben für den, der drüben das Militär und die Landjäger kommandiert. Es soll was von Milde drinstecken, hat er mir gesagt. Na, Schaden wird es uns gewiß nicht. Den Brief und den Zettel mit unsern Namen gebe ich drüben ab.“

„Was, du willst selbst hingehen?“

„Wer denn? Hat einer von euch so viel Courage, mitzukommen?“

Er sah sich im Kreise um. Der Verischlagene unter ihnen stand auf und meldete sich: Grothe. „Ich trag' die weiße Fahne“, jagte er. Sein Gesicht war so zerschunden wie das Walkes. Keiner widersprach. Nur noch ein paar Fragen waren zu erledigen, aber die machte Bruno Walke fast allein mit Heilberg

aus. Die andern saßen mit gefenkten Köpfen dabei und schämten sich.

„Na, nun besorg' dir man einen weißen Felsen und einen Stod, Grothe“, rief Simon dem Gendarmenmörder zu. Der nickte und ging.

„Hat einer von euch für mich eine Pistole?“

„Was brauchst du denn eine Pistole?“ fragte Heilberg.

„Man kann nie wissen. Gleich laß ich mich nicht hohnnehmen, besonders, wenn uns die Galunken etwa nicht anhören wollen.“

„Na, dann nimm mal die da!“ Und ein blitzendes, stählerne Ding wanderte in die Hand Walkes. Der entzündete die Waffe und steckte sie ein.

Er trat zur Tür. „Grothe ... Grothe!“ schrie er hinaus.

„Hab' schon alles“, meldete sein Begleiter.

Er befestigte gerade mit Hilfe einer der Leute, die am Tor wachten, ein ehemals weißes Rajshentuch an einem Schauffelstiel. Noch lagen die friedlichen Werkzeuge herum, mit denen hier die Maurer gearbeitet hatten.

„Schide Fahne, was?“ grinste Grothe. Er war einer von denen, die schon alles im Leben durchgemacht hatten: Krieg und Morde, lange Zuchthausstrafen und kurze Tage der Freiheit. Er zerbrach sich wenig den Kopf darüber, was ihm nun bevorstand.

Alle gaben Walke und dem Fahnenträger das Geleit, bis sie an der schmalen Öffnung des Tores anlangten, das man zögernd aufgeschoben hatte. „Wenn die nur nicht mit ihren Rajshingewehren rüberfunkeln“, sagte Wöllner bejagt.

„Ne, der Rebel ist Klasse“, tröstete Heilberg.

Als Walke ins Freie trat, lag die Morgenjonne über dem Nebelmeer. Schweißig gelb war ihr Licht, soweit es durchdrang. Nicht zwei Schritte weit konnte man sehen. Es war ausgeglichen, daß man von der Straße her beobachtet wurde. Totenstille lag über dem Haus mit den tausend Fenstern, über dem Platz vor dem Tor, über der ganzen Gegend. Es war, als hätten die Pelagerer ihre Stellungen verlassen.

(Schluß folgt.)

Unser neuer Roman beginnt am Donnerstag!

Wir bringen die Geschichte einer Millionen-erbschaft, die den Streit der Erben um den Anteil in satirischer, fesselnder Weise darstellt: **Hermynia zur Mühlen: Schloß Bärenburg**

Eine seltene Jagd auf den Kondor

Von José S. Alvarez.

Schonhals unsere Glintzen seit einer Stunde schwiegen, flogen die aufgeschreckten Kondore noch immer hin und her. Die wenigen, die sich auf den Abhängen des fernen, gegenüberliegenden Hügels niedergelassen hatten, schritten bedächtig und augenscheinlich mißtrauisch. — das zeigte die schnellen Bewegungen ihrer roten, kahlen Köpfe, sowie die Geschwindigkeit, mit der sie sich zum Fluge erhoben, kaum daß ein verdächtiges Geräusch ihr feines Gehör streifte oder ein etwas ihrem scharfen Gesicht auffiel. Sie hielten oft im Gehen an und reckten den Hals, um die Naturlaute, mit denen Berg und Tal, die geheimnisvollen Schluchten, die geipenitischen Felsenklippen oder das zitternde Getöse zu ihnen sprachen, im Gehör aufzunehmen und zu enträtseln. Man sah die Kondore auf der flachen Ebene und im endlosen Blau des Himmels, soweit das Auge reichte. Sie begleiteten behende die hohen Schichtenwolken, oder beschrieb, ohne einen Flügel zu rühren, phantastische Kreise über der dunkeln Masse der Bergketten, und kreuzten hüpfend die breiten, hellen Sonnenstrahlen der Landschaft.

„Sie glauben, daß die Vögel nur der Dunkelheit mißtrauen?“ fragte mich der alte korduanische Viehzüchter, mein Führer. „Weit gerechelt! Der Kondor ist ein schlauer Vogel. Er nimmt sich mehr in acht vor der Sonne als vor dem Schatten; er hat reiche Erfahrung, er weiß, daß sich oft genug im Gegenlicht ein Feind verbirgt, darum wechselt er auch den Flug, um nach allen Richtungen zu sehen. Er weiß, daß beim Menschen oft Biss über Gewalt geht, und daß er sehr früh aufstehen muß, um vor dem Menschen einen Vorsprung zu haben.“

„Wenn alle Kondore so gut verstanden, sich der Gefahr zu entziehen wie diese, so würden sie nur an Altersschwäche sterben“, bemerkte ich.

„Haben Sie denn nicht gesehen, wie die Teufelsvögel dem Blei trotzen?“ entgegnete mir hierauf der alte Korduaner. „Die Glintzen sind für ihre Haut wie Pflanzenstacheln für meine... Was ihnen sicher den Garaus macht, ist noch immer das Messer...“

„Was Sie nicht sagen!“ rief ich spöttisch. Der alte Viehzüchter blieb bei seinem bestern Wissen. Er behauptete, daß „um auf einen Kondor zu jagen, die List mehr nützt als die Flinte“, und machte mir den Vorstoß, am nächsten Morgen einen Kondor lebend zu fangen.

„Darum auf morgen verziehen, versuchen wir das gleich!“ meinte ich.

„Das giinge nicht, mein Herr!“ erwiderte der alte Viehzüchter. „Man muß Vorbereitungen treffen, und meine Söhne sind nicht hier. Auch ist der Kondor auf nüchternem Magen nicht so kräftig. Mein jenseitiger Vater, der noch zum alten Schlag gehörte, da es im Gebirge keine gezogenen Büchsen gab wie heute, machte sich oft einen Spaß daraus, einen Kondor mit den bloßen Händen, „nach Indianerart“, zu fangen; er verstand es auch, den Vogel zu zwingen, sich selbst zu töten.“

„Haben Sie ihm die Kunst nicht abgequatscht?“ fragte ich den Alten.

„Dieso nicht? Es ist sehr leicht. Man braucht Ihnen nur ein paar Worte ins Ohr zu flüstern, und Sie müßten es auch... Aber Sie werden es ja morgen sehen!...“

Und am nächsten Morgen war ich Zeuge eines seltenen Schauspiel, dem Ringen zwischen List und Kraft, in der weiten Hochebene unter dem bestirnten Lichte der aufgehenden Sonne.

Wir kamen zu einer malerischen Bergschlucht und fanden dort eine alte Schindelhöhle, die schamlos weidete und nachhaft die aromatischen Kräuter pflanzte.

„Diese Höhle wird uns als Jagdhöhle dienen“, sagte mein Führer. „Sie werden sehen, wie die Kondore auf den Geruch von Blut verhassten, gerade jetzt, wo der Nachwind durch den Morgennebel leicht vermischt ist.“

Der alte Viehzüchter schlüpfte, von einem Seiden unterlegt, die nichtige Schindelhöhle, und weidete sie aus, um den Kondore auszubilden; er zog das Fell ab, froch in die Schindelhöhle, und veranlagte den Eingang mit dem Fell, so daß er ganz verborgen zwischen dem Gipfel des hohen Gaus war.

„Jetzt geben Sie mit den Kindern in die Höhle, die Rangas müssen, welche ich meine; aber halten Sie die Augen offen, es wird uns Glückes zu geben geben. Versuchen Sie sich aber gut, denn die Nachschlagen der Finken können Sie erschrecken. Ich will den größten fangen.“, sagte er nach, als er sich ganz in seinem meistbeschäftigten Versteck verdrückte.

Kein Mensch war in unserm Versteck untergebracht, als am Himmel zahllose Kondore herum flüchteten, die je mehr sie sich der Erde näherten, um Umfang und um Zahl zunahm. Es schien, als ob Berge gerückt in der Luft fliegen. Die Kondore beständig um ihr Flug, bald hielten sie unbeweglich über dem Orte, wo das Laub lag, bald schwebte sie langsam zwei Minuten um den hohen Versteck, der ein letzter Blick zu sein schien, während viele andere sich der kommenden Ungewissheit hinstreckten.

„Nicht wahr, ein beständiger Schrei die Luft, ein gemalliger Schrei erreichte uns und als wir nach zur Stelle waren, haben wir eine große Schar Vögel, die ständig über unserm Versteck kreuzten und schließlich während am breiten absehbaren Gerichte ein ruhiger Kondor verzweifelte Schritte machte, sich aus dem letzten Höhlen zu entfernen, die

seine schwärzlichen Füße aneinander und festhielten; aber der alte Viehzüchter blieb noch in seinem Versteck, aus Furcht vor den Angriffen des blutdürstigen krummen Schnabels.

Die Vurichen ergriffen den Kondor am Hals und an den Flügeln, so daß er wie festgeschraubt stillhalten mußte. Es war ein riesengroßer Vogel, er stank schrecklich nach Nas, und seine Augen sprühten zornig.

„Da sehen Sie, mein Herr, daß die Hände mehr wert sind als die Flinte!“ sagte zufrieden der alte Viehzüchter, der sich endlich aus dem Fell herausgeschält hatte. „Und groß ist der Schelm! Er hat mich schier in die Luft gehoben!“

„Das nenne ich eine Leistung. Alter!“ jagte ich anerkennend.

„O nicht doch, Herr!“ meinte der alte Korduaner ab. „Aber die Vurichen werden es mir nicht nachmachen: eine andre, verweichlichte Generation!...“

„Ich will Ihre Leute gegen fünfhundert pesos eintauschen, ist Ihnen das recht?“ fragte ich den alten Viehzüchter.

„Aber nicht lebend, Herr!“ erwiderte mir darauf der alte Korduaner. „Ich will noch erreichen, daß der Schelm sich selbst tötet. Was meinen Sie dazu?“

Der alte Viehzüchter zog aus einer Tasche seines Leder-gürtels eine Axt hervor, durchstach damit beide Augen des Kondors und ließ die Vurichen, den Vogel loszulassen.

Der Kondor lief zunächst eine Strecke, krüchte vor Schmerz, dann erhob er sich im Fluge zur Schar seiner Gefährten, die noch immer über uns schwebten und ihn neugierig umkreisten. Aber er beachtete das nicht und schraubte sich zu ungeheurer Höhe empor, daß wir ihn nicht mehr sehen konnten.

„Ich fürchte nicht um mein Geld, Herr!“ sagte verächtlich lächelnd der alte Korduaner. „Jetzt, da er sich blind weiß, wird er von den Wolken wie ein toter Körper herab-rutschen und auf dem steinigen Abhänge zerstückelt.“

Und so war es auch. Wöchentlich sahen wir ihn mit ausgelegten Flügeln wie einen Stein durch die dunsttrübe Luft tauchen und auf dem Boden zerkrümeln.

(Aus dem Spanischen von W. Halperin.)

Was lebendig begrabene Bergleute erzählen

Die wunderbare Errettung von sieben Bergarbeitern, die bei dem Deutschen Grabungsgesellschaft verunglückt waren und 6 Tage von der Welt abgetrennt verbrachten, bedeutet für diese Männer die Befreiung aus einer Verwirrung des Grauens. In der langen Geschichte der Gruben-Katastrophen gibt es einige solcher Beispiele, wenn es auch freilich nur selten vorkommt, daß die Dämonen der Tiefe ihre Opfer wieder freigeben. Was die lebendig Begrabenen erleben und erlitten, darüber hat man selten Genaueres erfahren. Einer der ausführlichsten Berichte war der des amerikanischen Bergmanns Thomas White, der mit 20 Kameraden der großen Brändelgrube in der Oberth-Grube im Jahre 1909 nach einer Woche dem Leben wiedergegeben wurde. Mit

Wie lang ist eine geographische Meile?

Von Professor C. Faschin (Berlin).

Knauert werden in den Verzeichnissen der Tageszeitungen die Längen von Wegstrecken, insbesondere für Flugleistungen, vielfach in Meilen angegeben, und es ist ein Beweis für die Aufmerksamkeit und Kritik des Publikums, daß wir Sachverständige mit Anfragen überhäuft und gebeten werden, die Entfernungen in Kilometer umzuwandeln, was eine sehr einfache Sache zu sein scheint. In Wirklichkeit handelt es sich dabei, wie gleich noch vorabereitet haben werden möge, meist um eine unauflösbare Aufgabe, da die geographischen Meilen außerordentlich verschiedenem Längen haben, die etwa zwischen 2 und 12 Kilometer liegen.

Dazu kommt, daß es in manchen europäischen Sprachen zwei verschiedene Werte für die Bezeichnung von Wegstrecken gibt, wie z. B. im Französischen mille und lieue, deren eine um ein Mehrfaches länger ist als die andre. Alle aber werden in der deutschen Sprache mit demselben Ausdruck Meile bezeichnet, und die Folge ist dann eine Verwirrung, die zu dem gewöhnlichsten Mißverständnis Veranlassung gibt.

Das Wort Meile stammt aus dem Lateinischen, bedeutet eigentlich tausend (mille) Schritte, und die Archäologen haben für diese alte römische Meile Werte errechnet, die zwischen 1177 und 1492 Metern liegen, je daß man die abgerundete Zahl 1480 annehmen darf. Neben diesem, auf die Schrittzahl zurückgehenden Ausdruck hat sich aber aus dem italischen lenca der Begriff einer Wegstrecke gebildet, bei welchem die zur Zurücklegung der Strecke erforderliche Zeit die Einheit bildet. Dieses Prinzip liegt auch heute noch dem deutschen Stoppel, den Schweizer Lie und nach Verhältnis von Schritt zu Schritt auch dem chinesischen Li zugrunde. Das gallische lieue läßt sich in dem französischen lieue, dem englischen league, dem französischen legua, dem italienischen lega etc. wiedererkennen.

Vier Jahrhunderte lang begriffene man als geographische Meile den fünfzigsten Teil eines Meridiangrades, das ist der 1000. Teil der Gesamtlänge des Meridians. Da nun jede neue Festsetzung der Erdgröße andere, meist immer genauere Resultate ergab, so mußte sich mit der Bestimmung eines anderen Meridian-grades auch der Wert für die geographische Meile ändern. Um daher eine bestimmte Zahl zu erhalten, einige man sich auf die, von dem französischen Geographen F. Secchi im Jahre 1841 bestimmten Maße für den Erdkreis und setzte die geographische Meile gleich 1740 Meter.

Der zweite Teil dieser Länge, also rund 1955 Meter, gilt als Seemeile. Diese Seemeile bezugnehmend die Engländer aber als geographische Meile, was wir Deutsche nun meist wörtlich aber nicht geographische Meile anzunehmen pflegen und richtiger mit Seemeile zu bezeichnen. Bei der weiten Verbreitung der englischen Seemeile, namentlich auf dem Gebiete des Handels, der Seefahrt und Navigation kann man sich daher leicht ausmalen, welche große Verwirrung dadurch verursacht wurde. Die Seemeile wird aber nach demselben Maß dem Vorkommen, daß die englische Seemeile von ihrem alten Wert herab. Sie bildet nämlich den 72. Teil eines Meridiangrades ganz genau der Erde, in welcher der Meridian verläuft. Nur haben die Meridiane aber wegen der Unvollkommenheit der Erde keine genaue Kreisform. Ihre Größe wechelt deshalb von Nord nach Süd von Osten nach Westen.

schlichten, packenden Worten hat er die Vorgänge erzählt, die sich unter Tag damals abspielten: „Als wir unsere furchtbare Situation erkannten, als wir festgestellt hatten, daß uns kein Weg ans Licht mehr blieb, daß wir ganz aus uns gestellt waren, da verharren wir zunächst in dumpfer Verzweiflung. Nur Eddy, unser Führer, kannte das ganze Ausmaß des Unglücks, während wir anderen glaubten, daß außer uns keine Vergleute eingeschlossen waren. Er aber hütelte sich, uns sein Wissen mitzuteilen, um uns nicht zu ermutigen. Die erste Nacht in der Tiefe brach an. Einige schliefen, die meisten aber suchten die Furcht durch Gespräche zu bannen, in denen wir uns die Szenen ausmalten, die sich jetzt über Tag abspielen mochten. Der nächste Morgen brachte uns einen neuen Feind: giftige Schwaben. Wir zogen uns tiefer zurück, aber Frauen packte uns bei dieser Erkenntnis. Es war die erste Periode wilder Mutlosigkeit, die uns ergriff und nun immer wieder mit dem Entschluß, tapfer bis zum bitteren Ende auszuhalten und mit allen Kräften gegen den Tod anzukämpfen, abwechselte. Unser Führer hielt eine ermutigende Ansprache und schlug uns dann vor, Briefe an unsere Angehörigen und Freunde zu schreiben, die man bei uns finden würde, wenn wir nicht lebend entkämen. Das war eine erwünschte Zerstreung. Dann aber mußten wir wieder vor den Schwaben fliehen. Eddy befohl, mehr um unsere Mitbewohner zu küssen und uns zu beschäftigen, als weil er sich dadurch Rettung versprach, wir sollten aus Felsenstein eine Abwehrmauer gegen die Schwaben errichten.“

Wir kammerten uns wie Ertinkende an diese Hoffnung und arbeiteten mit Aufbietung aller unserer Kräfte, bis wir einen größeren Raum abgegrenzt hatten. Del für unsre Lampen hatten wir hinreichend. Wir ließen aber trotzdem nur immer eine brennen, um die atembare Luft zu sparen. Nun begannen wir mit Hunger und Durst zu leiden. Zwei Männer wurden ausgeschickt, um eine Stelle ausfindig zu machen, wo die von den Wänden herabrieselnde Feuchtigkeit gesammelt werden konnte. Es gelang, eine solche zu finden, wo langsam etwas überfließendes Wasser zusammenfließen konnte. In genau festgesetzter Reihenfolge durfte hier jeder einmal am Tage einen kleinen Schluck nehmen. Zwei Tage vergingen, während denen wir immer wieder durch eine kleine Leinwand, die wir in die Mauer machten, festzustellen suchten, ob die Gistgase wichen und der Schwach geöffnet würde. Günstig gedeutete Nuancen wechselten mit neuen Verzweiflungsausbrüchen. Da begann auf einmal die Lampe duster zu brennen und erlosch schließlich ganz. Die Beschaffenheit der Luft ließ das Brennen nicht mehr zu. Nun fragten wir uns voll Angst, wie lange wir wohl in einer solchen Luft noch atmen könnten. Mit dem Erlöschen des Lichtes iden jeder Schein des Hoffens und der Gemeinamkeit geschwunden, und das Entsetzen der Einsamkeit brach herein. In schrecklicher Unfähigkeit vergingen Stunden, Tage... Einer der eingeschlossenen Kameraden verfiel schließlich dem Wahnsinn und ließ furchtbare Schreie aus, die mit Perioden der Bewußtlosigkeit und völligen Stille wechselten. Immer tiefer sank unsere Hoffnung auf Rettung; sie schwach, uns zu bewegen, trocken wir mühsam zu der Wasserstelle und hockten halb bewußtlos am Boden. Die Luft wurde immer unerträglicher. Endlich beschloßen wir, gruppenweise, so weit es unsere Kräfte gestatteten, den Versuch zu machen, wieder in die oberen Schächte zurückzukehren, wo unsre Leichen wenigstens schneller gefunden werden könnten, wenn wir starben. Ich selbst war zu schwach und blieb daher mit einigen andern zurück; man verprügelte uns Wasser zu bringen, falls man dies lösbare zu fände. Stunden oder Ewigkeiten vergingen, während ich so am Boden lag, ohne auch nur eine Hand rühren zu können, den Mund vom Durst völlig erschmolzen. Ich wartete auf Wasser oder den Tod. Schließlich verfiel ich in einen Zustand bewußtlosen Gähbammerns. Ein kleines Bächlein Wasser, das auf meine Lippen niederrieselte, erweckte mich; vor mir stand ein Mann in der Uniform eines Sanitäters, der mich labte. Die Rettung war da!

Als Folge davon ergibt sich, daß die geographische Meile am Äquator 1842, am Pol aber 1861 Meter lang ist.

Solchen unhalbbaren Zuständen, die noch dadurch kompliziert wurden, daß die Seemeilen der anderen Nationen sehr verschiedene waren (es gab z. B. eine belgische von 5556, eine schwedische von 10 688 und eine norwegische von 11 295 Meter Länge) hat nunmehr die Internationale Hydrographische Konferenz bei ihrer Tagung in Monaco ein Ende bereitet. Sie hat als einheitliche Länge der internationalen Seemeile 1852 Meter fest, ein Wert, der schon seit vielen Jahren in Deutschland, Frankreich und mehreren andern europäischen Staaten sowie auch in Japan gebräuchlich wird.

So erfreulich die erzielte Einigung jetzt bei der Seemeile ist, so verschiedenartig sind noch immer die Landmeilen, an denen das Volk auch dort, wo als gelegliches Regenmaß der Kilometer eingeführt ist, vielfach mit Jährigkeit festhält. Die Maß- und Einheitsordnung des Norddeutschen Bundes (seit 1865) die neue deutsche Meile von 7500 Metern, um mit den zahlreichen Meilenmaßen der einzelnen deutschen Länder auszuräumen. Bis dahin hatte Preußen 7332, Hannover und Braunschweig 7419, Sachsen und Schleswig 8803, Baden 8905 und Oldenburg sogar 9891 Meter als Länge der Meile. Betrachtlich größer sind bzw. waren die Schwankungen in den Meilenlängen der fremden Staaten. In Spanien gab es sogar neben der Meile noch drei verschiedene Lugua, nämlich die Legua legal (5565 Meter), die Legua regular antigua (die alte gewöhnliche Legua) zu 5573 Meter und die Legua nueva (6687 Meter). Die weiteste Verbreitung unter allen Landmeilen hat zweifellos die auch in Amerika eingewanderte englische statute mile (1609 Meter), von welcher die London mile (1524 Meter) wohl zu unterscheiden ist.

Diese Auslese möge genügen. Zusammenfassend darf man sagen, daß die Bezeichnung Meile für sich allein überhaupt keinen Sinn hat. Man muß hinzufügen, um welche Art von Meilen es sich handelt. Alle beteiligten Behörden, auch die Schriftleimmer der Fach- und Tagespresse sollten von ihren Nachrichtenbüchern verlangen, daß sie die Entfernungen, namentlich aus dem Ausland stammende, entweder selbst in Kilometer nachrechnen oder wenigstens genau angeben, um welche Art von Meilen es sich in ihren Berichten handelt.

Humor und Satire

Reider Vortrag. „Was hat denn Garbender von dem Gedurtagstag mitgebracht?“ fragte die Dame. — „Drei Bücher, von Faustwunder und die Mägen“, erwidert die Mutter.

Wunderbar! „Denke dir“, sagte der Gatte, „da lese ich eben, daß im letzten Jahre 3402 Gladien zur Herstellung des Stillungsfähigen nötig waren.“ Sie blickte ihn mit großen Augen an. „Das wunderbar ist es doch“, sagte sie erlirt, „daß solche großen Blumen Tiere zu einer so schwierigen Arbeit abgerichtet werden können.“

Altmödisch. Der Arzt hatte den hoffnungslosen Erkranken untersucht und empfahl der Mutter: „Geben Sie dem Kind etwas Hebertan.“ Mama war enttäuscht: Sie hatte irgendeine Behandlung mit ultravioletten Strahlen oder so etwas erwartet. „Aber lieber Herr Doktor“, sagte sie erlirt, „Hebertan ist doch so altmodisch.“ Der Doktor blickte erlirt: „Und Faens sind auch altmodisch.“

Ich schneidere selbst

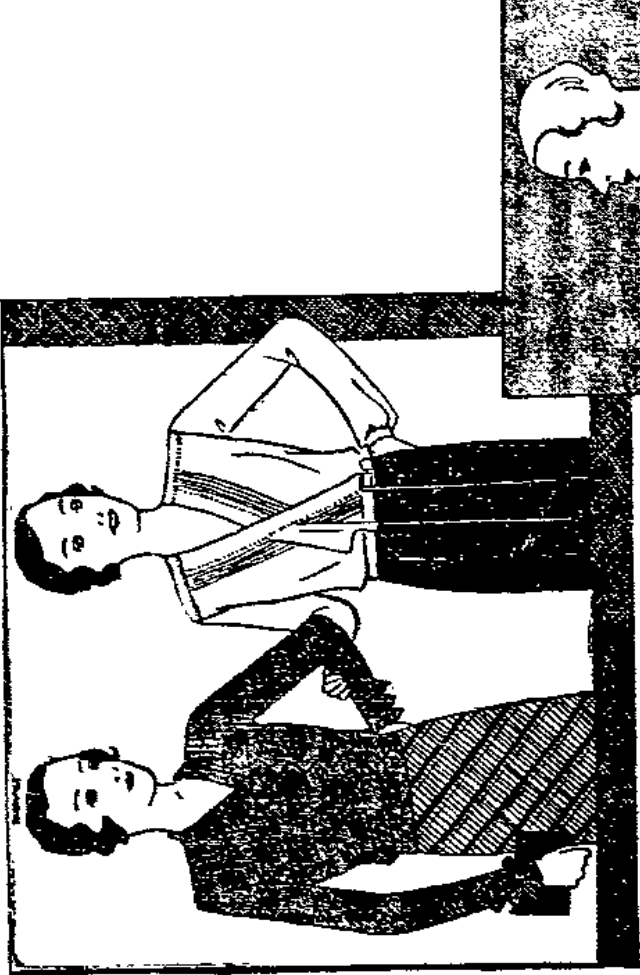
„Ich schneidere selbst“, sagt die praktische Hausfrau, die mit dem Knapp bemessenen Geld für ihren Haushalt auskommen muß. Und auch das berufstätige, junge Mädchen hat sich dazu entschlossen, in den Abendstunden ihre selber selbst herzustellen. Einfache Modelle erfordern weder viel Zeit noch Mühe, und wer es noch nicht versucht hat, der wage sich jetzt dazu. Es macht wirklich Spaß und spart viel Geld!

Eine allgemein beliebte, einfache Form zeigt das Kleid K 37 166 aus farbigem Wolstoff mit zierlichen Schlitzen und angedeuteter Gürtel, weicher Gürtel. Der Rock hat nur vorn drei Falten. Erforderlich: 2,80 m Stoff, 1,30 cm breit. Oberweite für 88, 96 und 104 cm Oberweite zu je 60 Pf.

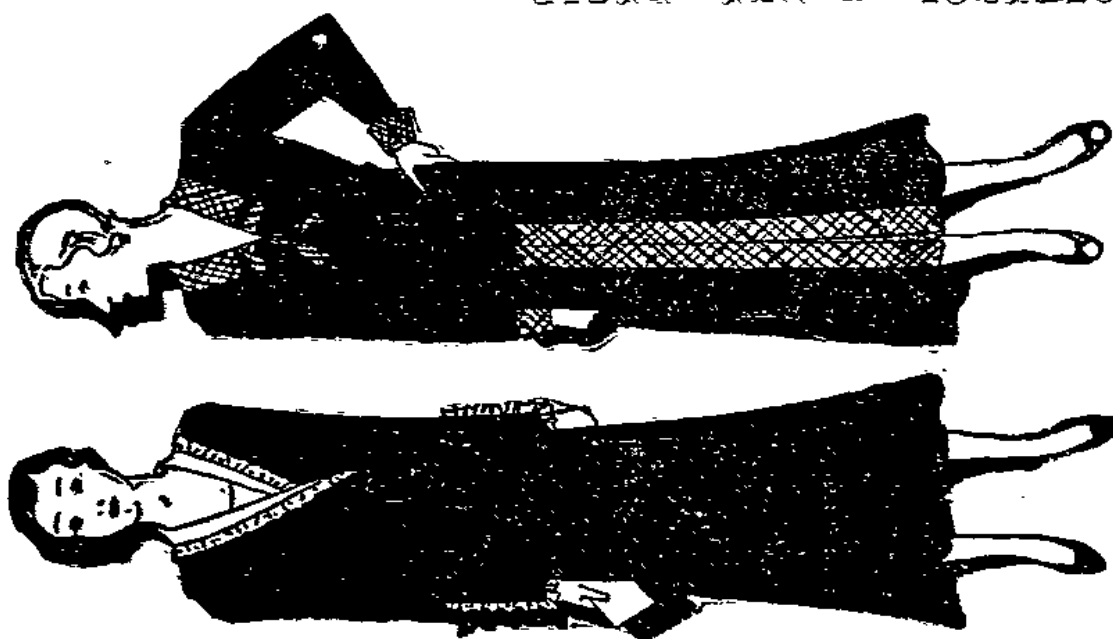
Material Wolstoff bildet die Garantie des Modells S 37 133, das durch eine schlichte Mode mit hellen, runden zum Kontrast ergänzt wird. Die Mode hat jedoch übereinanderliegende Vorderseite.

Meinend werden die neuen Raffinesse, denen sie lange, enge Ärmel anfügen, an der jugendlichen Mode B 28 356, die über dem Rock getragen wird. Von Vorderseite her ist eine feine Linie zur Schleppe gebundene Blende. Erforderlich: 2,20 m Stoff, 95 cm breit. Oberweite für 88 und 96 cm Oberweite zu je 63 Pf.

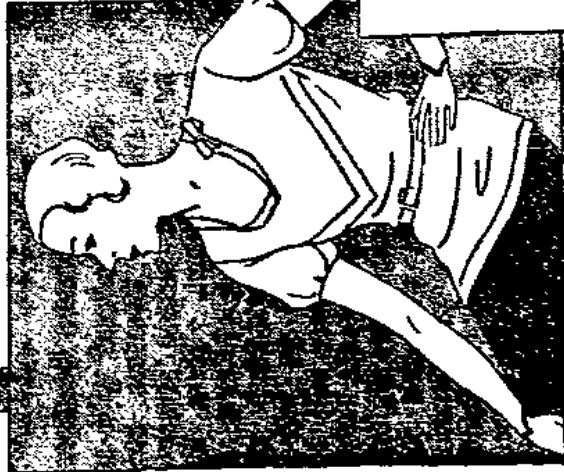
Aus Mod. wird die schlichte Bluse B 28 351 aus weiche gezeigten. Die vordern Handstücke sind unter Vordruck an-



B 28 351



K 37 166



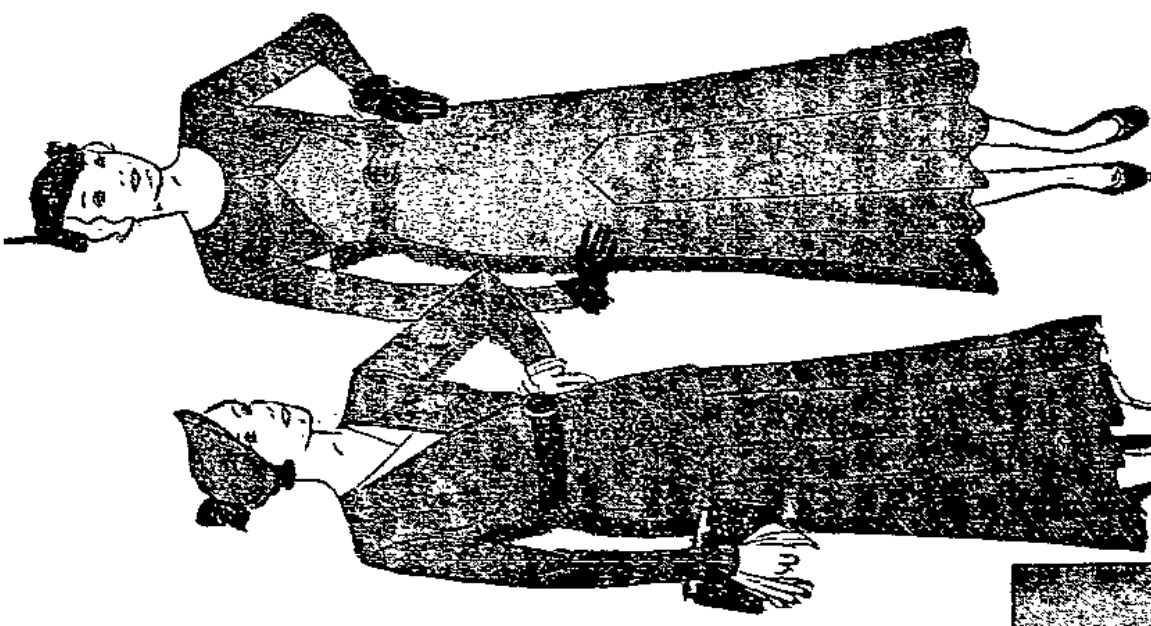
B 28 355

gleich, der links seitlich sich abwärts fort und leicht zurückgelehnt. Die Ärmel sind Erforderlich: 1,30 m Stoff, 80 cm breit. Oberweite für 96, 104 und 112 cm Oberweite zu je 63 Pf.

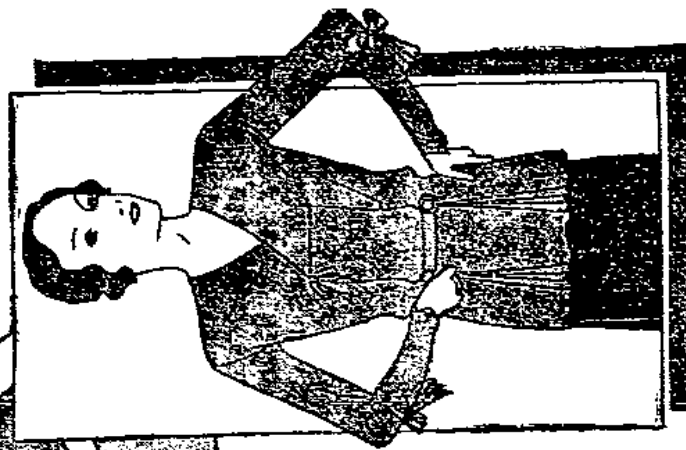
Direktions bilden den Schluß der Bluse B 28 352 aus weichen Strepp-Satin, deren vorderer Knopfschluß durch den Rockrand betont wird. Erforderlich: 1,40 m Stoff, 80 cm breit. Oberweite für 84 und 92 cm Oberweite zu je 63 Pf.

Mit K 28 219 zeigen wir das beliebte, neue Raffinesse aus gewirkt Stoff, dessen Schnittform sich auch vortrefflich zum Umändern eines alten Kleides eignet. Dem Rock ist vorn ein Glorieteil eingefügt. Erforderlich: 2 m gemusterter Stoff, 1,20 cm breit, 60 cm Rock, 1,40 cm Oberweite für je 90 Pf.

leicht nachzubereiten und für jede Altersstufe passend ist das einfache Tageskleid K 28 377 aus fein meliertem Wolstoff in Staffelform. Einfaß aus weichen Wille, dünner Wollledergerüst. Erforderlich: 2,65 m Wollstoff, 1,30 cm breit. Oberweite für 96 und 104 cm Oberweite zu je 90 Pf.



K 28 300



B 28 357

Schnittmuster in der Buchhandlung Volksstimme, Magdeburg, Niederleben und Giebichen.

„Recht du, Mädchen, am Sonntag tanzt du mit mal einen Gefallen tun...“
 „Schon gut, Velle, aber am Sonntag lasse ich nicht rütteln. Ich kann keine „Gefassen“. Wenn man sich sechs Tage in der Woche abgeküßelt und geirgt hat, dann möchte man gern den siebenten mal in aller Wechselschicht und Ruhe bringen“, unterworf Karl Valerius brunnend seine Frau.

„Ja, so war mit einmal Karl Valerius, der als Werkmeister in einer Maschinenfabrik seine Arbeit hatte. Er war sonst ein guter Ehemann und Vater. Zwei Kinder besaßen sie. Er war kein Trinker und kein Spieler. Er brachte jeden Ersten sein Gehalt. Damit konnte die Frau wirtschaften, wie sie es für gut hielt. Aber wenn Feierabend war, dann war eben Feierabend, da durfte ihm niemand mit irgendeiner Beschäftigung kommen.“

„Die Wirtschaft und was damit zusammenhängt ist dein Fach, und wenn du es nicht allein schaffst, dann nimm dir Hilfe, mich aber laß ungehorsam“, hatte er oftmals gesagt. Davon ging er auch nicht ab. Er konnte brummig werden, wenn ihm verdrängte. Und nun an einem Sonntag?

„Du hast den Jungen nur verwöhnt“, hatte Karls Schwester zu ihrer Schwägerin oft gesagt. „Wenn er von der Arbeit kommt findet er alles, was er zur Gemütsruhe braucht. Die Fitzpantoffel, den Beschuß und die Zeitung. Meiner sollte es nicht sein.“

„So geschäftig konnte nun sollte nicht sein. Sie wußte, was das heute für Menschen kostete, in einem Betrieb zu arbeiten, wo die Rationalisierung die Sekunden jagte. Aber etwas gefälliger konnte der Karl schon sein. Wenn sie auch sagen wollte: „So, jetzt habe ich acht Stunden gewirtschaftet, nun ist Feierabend.“ Und würde dann ihre Hände in den Schoß legen, das würde eine schöne Wirtschaft werden. Nein, ein bißchen aufmuntern mußte sie ihren „Gerrn und Gedieter“ doch einmal.“

Nicht einmal ausreden ließ er sie, als sie ihm um einen Gefallen bat. Der Brummwörter! Sie hatte ihm doch nur sagen wollen, daß seine Schwester, die eine Wäscherin

Des Weibes List

von der Stadt ein kleines Kommen hatte, geschrieben habe, sie möchtere doch einmal am Wochenende hinfürkommen, einen Saß voll Obst und Gemüse einer Gerichte stellen zu werden. Auch eine Brust und allerlei vom Geschicklichen sollten gefüllt werden. Das war ein Geschenk, das es jedes Jahr gab, nur unter der Bedingung, daß Valerius es sich selbst hole bei einem kurzen Besuch. Und da hatte sie nun dem Karl sagen wollen, er solle mit den Kindern hinfürfahren. Nun konnte sie selbst wieder hinfürfahren, wie jedes Jahr — Wein, dieses Mal sollte er fahren, ob er wollte oder nicht. Sie hatte plötzlich eine Idee bekommen und sie nach kurzem Zögern ins Wert gesetzt. Als Karl am Sonnabendmorgen nach Hause kam, saßen die Kinder in der Küche. „Mutter sagt, dein Essen steht in der Küche“, meinte der Karl verwundert. „Kamme Emma hat geschrieben. Hier ist die Karte. Wir sollten nicht mit“, schmolzen die Kinder. Und Karl las: „Siehe Gott! Wir erwarten Dich

Sonabend. Laß Deinen alten Baumklotz auf die Kinder aufpassen. Du mußt auch mal ausspannen. Im zwei und um fünf geht ein Zug von dort. Deine Schwägerin Emma. NB. Habe eine köstliche Spinnweben Hand aus, dachte Karl und war im übrigen wie aus den Wolken gefallen. Er las die Karte zweimal, dreimal und brannnte dann: Na weile, Schwesterlein, das hast du eingebrocht!

„Kinder, jetzt ziehen wir uns rasch an und fahren auch zu tante Emma. Das gibt ne Heberziehung. Die sollen sich fertig und eilen davon. Aber noch waren sie nicht die Treppe hinunter, als sich bei Nierenachbars die Tür öffnete und Herr Valerius im vollen Reifehaat heraustrat und lachend in ihrer Wohnung verschwand. Die Karte war gefälscht, war von ihrer „Schwämmen“ Hand. Die List war geflücht. Sie hatte einmal ihren Willen durchgesetzt und vor Sonntagabend ließ die Schwester den Karl doch nicht wieder weg.“



Forest.

